



NATURAPLAKETTE

für den ökologisch wertvollen
Garten- und Wohnbereich



Reglement

Die nachfolgenden Kriterien müssen einwandfrei erfüllt sein,
um die Plakette zu erhalten.

Praktische Ratschläge in Wort und Bild
zur Anlage und Pflege eines ökologisch wertvollen Gartens

Zusammengestellt von der

**NATURA-ARBEITSGRUPPE
MEI NATUR EM T'HAUS**

Bearbeitung Henri REGENWETTER



Bild Nr 3: Blumenwiese, welche eingesät wurde. Zuerst wurde die Parzelle umgepflügt, gejätet, geebnet und alsdann mit verschiedenen Blumensamen eingesät. Natürlich ist das Ergebnis im ersten Jahr sehr schön, aber man sieht bereits auf dem Bild wie fett der Standort war, weil die Blumen und alles andere Kraut welches mitgewachsen ist, bereits fast einen Meter hoch sind. Im 2. Jahr wird die Vielzahl von Blumen sich bereits sehr stark reduziert haben um alsdann in den nächsten Jahren von den ausdauernden, immerwachsenden Gräsern überwuchert zu werden.

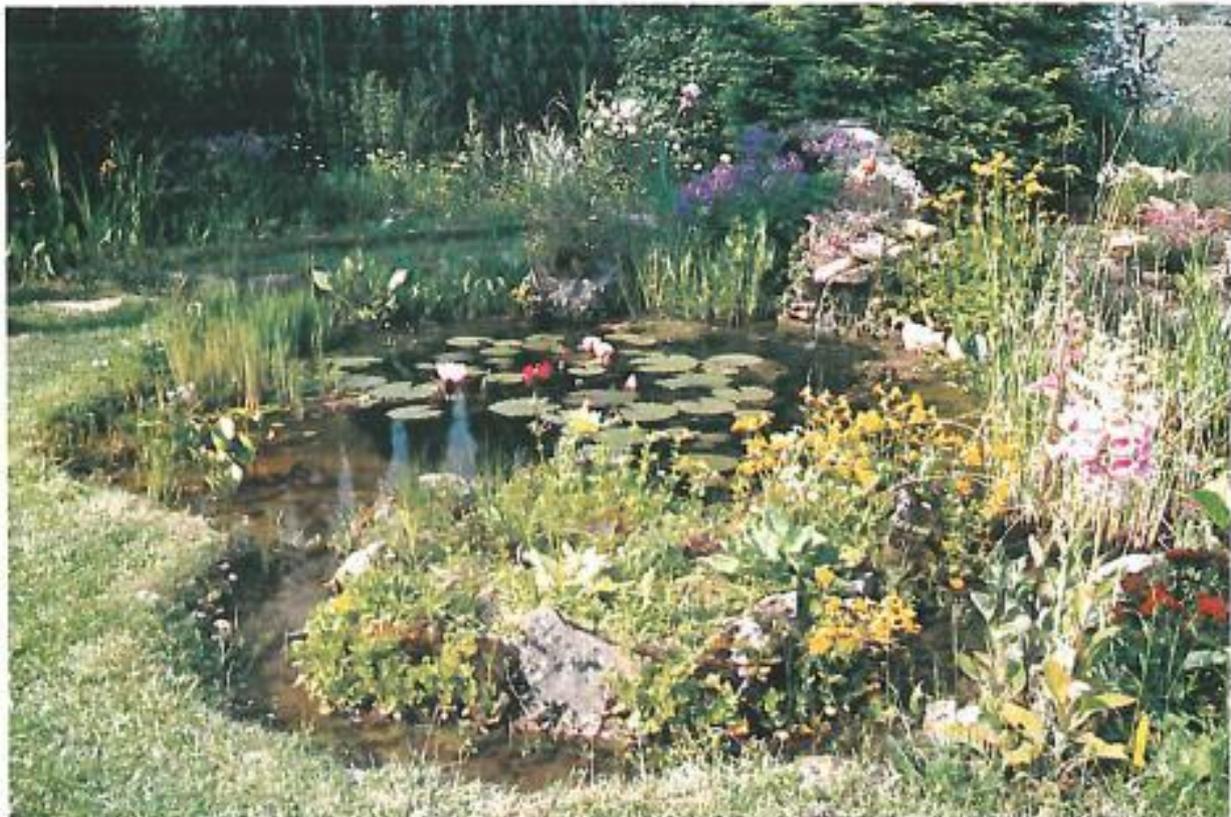


Bild Nr 10: Ein von der AAT preisgekrönter Wassergarten, der für sich spricht. Er paßt in jeden kleinen Garten, ist wenig arbeitsaufwendig und bietet die Möglichkeit eine Menge von herrlichen Pflanzen in ihrem gewohnten Feuchtbiotop zu pflegen. Um aber so einen Wassergarten zu realisieren bedarf es einer Menge Wissen, damit mögliche Schwierigkeiten vermieden werden.



Bild Nr 11:
Thema Feuchtzone
Wolgras *Eriophorum vaginatum*, Wasserenzian *Menyanthes trifoliata* sind auf diesem Bild die Hauptvertreter der Pflanzen aus diesem Biotop. Beide stehen unter Naturschutz und werden in den meisten Wassergärten vermehrt gehalten, was deren Überlebenschance kräftig erhöht. Es gibt viele bedrohte Pflanzen, die durch Tausch schneller vermehrt werden, als wenn die Verbreitung den Vögeln, dem Wind oder den Insekten überlassen wird.

Bild Nr 15: Kletterpflanzen
Hier sind 2 verschiedene Arten von Kletterpflanzen abgebildet. Links ist der sogenannte „Wilde Wein“ *Parthenocissus tricuspidata* 'Veitchii' oder *Parthenocissus quinquefolia* und verschiedene andere Jungfernreben sind als Kletterer geeignet. Sie haften selber an der Wand. Der Knöterich „Klettermaxe“ *Polygonum aubertii* (rechts auf dem Bild) ist eigentlich ein 'Winder', der klettert indem er sich um eine Stütze windet. Bis 12 Meter hoch kann er sich hinaufwinden. Er ist für Schuppen, Geragen, Böschungen, Halden, Pergolen sehr geeignet. Dazu blüht er erst im Spätsommer/Herbst. Eine ausgezeichnete Vogelschutzpflanze, die viele Nistgelegenheiten bietet.



Bild Nr 16 und 17:
Fassadenbegrünung
Die 15 Meter hohe Fassade neben der Porta Nigra ist begrünt mit *Parthenocissus* und auf dem anderen Bild sieht man wie herrlich eine Fassadenbegrünung wirken kann, wenn zusätzlich etwas Farbe durch zierende Blumenkästen hineingebracht wird.



Bild Nr 17

Bild Nr 18: Schmuckpflanzen
Eine meisterhaft durchdachte
Farb- und Formkombination
von *Thuja occidentalis*
'Rheingold' mit *Berberis*
thunbergii 'Atropurpurea
nana' vor dem höheren Hin-
tergrund *Prunus cerasifera*
'Nigra' und *Sambuccus*
racemosus 'Plumosus aurea'
ist wenig arbeitsaufwendig.
Die Zwergberberitzen
verhindern Kahlstellen, die
entstehen können durch
Markierungsschäden von
Hund oder Katze. Die Wiese
muß sofort nach dem Schnee
gemäht werden, denn bald
schieben sich hunderte von
Narzissen, hauptsächlich die
großköpfigen 'Unsurpassable'
aus dem Boden, begleitet
oder gefolgt von den Blüten
der Krokusse und Muskari.



Bild Nr 19: Schmuckpflanzen
Pelargonien, die im Volks-
munde fälschlicherweise als
'Geranien' bezeichnet werden
sind landläufig bekannt. Sel-
ten aber kommt jemand auf
die Idee zwei- oder dreireihig
anzupflanzen.

REGLEMENT

A. Gesichtspunkt:

Naturnahe Grünanlage, zum Hausbering gehörend.

a) *Schwerpunkt*

Blumenwiese oder Trockenmauer.

Wenigstens 1/3 der vorhandenen Rasenfläche soll als natürliche Blumenwiese angelegt sein, oder eine Trockenmauer (ohne Mörtel) soll vorhanden sein.

b) *Schwerpunkt:*

Vogelschutz- und Nährgehölze.

Diese sollen nistfreundliche Hecken oder Sträucher enthalten.



B. Gesichtspunkt:

Wasserfläche, zum Hausbering gehörend.

a) *Schwerpunkt:*

Offene Wasserfläche.

Die Wasserfläche soll mindestens 80 cm Durchmesser haben und nicht ständig zu Wasserschöpfzwecken gebraucht werden. Es müssen Wasserpflanzen vorhanden sein. Der Behälter darf transportabel sein.



b) *Schwerpunkt:*

Feucht-, Sumpf- oder Moorzone.

Diese Feuchtzone soll mindestens 2 Quadratmeter groß und entsprechend bepflanzt sein.



C. Gesichtspunkt:

Grüne Fassaden (Mauern, Geländer usw.) die zum Hausbering gehören.

a) *Schwerpunkt:*

Kletterpflanzen

Mindestens die Hälfte aller Fassaden, Mauern (also der nicht belebten Elemente) muß begrünt oder wenigstens durch ausdauernde Pflanzen verdeckt sein.

b) *Schwerpunkt:*

Schmuckpflanzen

Einjährige, sowie ausdauernde Beet-, Kasten-, Kübel- oder Trogpflanzen müssen vorhanden sein.



D. Zusatzbewertung:

Kompostierung

Die Kompostierung von Haus- und Gartenabfällen muß vorhanden sein. Das Kompostmaterial soll in Form von Mulch oder zurückgewonnener Erde der Anlage zurückgegeben werden.



GESAMT-BEWERTUNG:

Diese geschieht folgendermaßen:

Für jeden Schwerpunkt können zwischen 15 und 20 Punkte vergeben werden.

15 Punkte erhält man, wenn das absolute Minimum erreicht wurde.

Bis zu 20 Punkte ist eine Steigerung der Punktzahl möglich, wenn mehr als das Notwendige aufzuweisen ist.

Bis zu 10 Punkte werden für die Zusatzbewertung vergeben.

Die Naturplakette wird nur bei 100 oder mehr Punkten vergeben.

NB. Wenn bei einem Schwerpunkt das notwendige Minimum von 15 Punkten nicht erreicht wird, die global erreichte Punktzahl aber über 100 liegt, kann die Plakette trotzdem nicht vergeben werden, bis bei jedem Schwerpunkt die Bedingungen von einem Minimum von 15 Punkten erfüllt sind.

ad A

Gesichtspunkt: Naturnahe Grünanlage zum Hausbering gehörend

a) Schwerpunkt:
Blumenwiese oder
Trockenmauer

Die Blumenwiese

Richtig sollte es heißen, die Ökowieze. Damit ist schon ein Trennstrich zwischen der künstlich angelegten und gepflegten Blumenwiese und der Wiese wie wir als Naturschützer sie sehen. (Siehe SW-Bild Nr 2)

Die Ökowieze wird zweckentsprechend nur 2mal im Jahr gemäht, entweder mit dem Balkenmäher oder mit der Sense. Der erste Schnitt sollte etwa Ende Juni geschehen, wenn die Reifeprobe gemacht wurde. Alle Samen, der in der Wiese befindlichen Blumen müssen ausgereift sein. Wenn man auf die Samenkapseln klopft, sollte der Samen ausfallen. Es sind hauptsächlich einjährige oder zweijährige Wiesenblumen, die sich von selber einstellen. Der Samen dieser Blumen muß so schnell wie nur möglich wieder in oder auf die Erdkrumme, damit die jungen Blumen sich ihren Platz in der Wiese, für das nächste Jahr, bereits sichern können. Der Rasen darf also keinesfalls den ganzen Platz erobern. Sonst ist es nur robusten Pflanzen möglich sich durchzusetzen. Für Blumen bliebe nur wenig Platz.

Das geschnittene Gras muß fein säuberlich entfernt werden. Erdwürmer würden sonst schnell Pflanzenreste in die Erde ziehen, fressen, verdauen und als krümelige Erde wieder zurückgeben, was Ihre Wiese immer nahrhafter macht und das sollte eben der Blumen wegen unterbleiben.

Auf unsere Ökowieze gehört niemals Düngung, keinerlei Art. Der Boden sollte nie belüftet werden. Eventuelle Maulwurfshügel ebnet man mit dem Rechen fein säuber-

lich ein, oder hebt sie auf. Das Loch in der Erde muß aber offen bleiben, damit man feinen trockenen Moselsand (also keinen sogenannten gelben Sand) in dieses Maulwurfsloch rieseln lassen kann. Das verhindert zum Teil, daß hier eine Delle im Rasen entsteht. Maulwürfe treten auch nur dann auf, wenn reichlich Nahrungstiere (der Maulwurf frißt ja keine Pflanzen) vorhanden sind, wie Erdwürmer, Schnaken oder andere Kerle. Ein Maulwurf muß an einem Tag wenigstens das eigene Gewicht an Insekten und Würmern fressen. Er ist also Ihr Gehilfe bei der Gestaltung einer Ökowieze (auch wenn Sie gegenteiliger Meinung sind).

Unsere Ökowieze müßte sich selber überlassen sein. Doch muß man im Umgang mit der Natur immer Hand anlegen, wenn man schneller zum Ziel kommen will. Unsere Wiese ist weder Spiel- noch Grillwiese und darf auch nicht zum Sonnenbaden benutzt werden, wenn man schnell Erfolg haben will. Vielleicht darf man sie am frühen Morgen zum Taubaden oder zum Tautreten benutzen. Keine Spritzung, weder Herbizide noch Insektizide.

Für die Anlage einer solchen Blumenwiese gibt es eigentlich kein Rezept. Ich kann nur den Rat geben, Geduld zu haben und abzuwarten. Überraschungen und Enttäuschungen werden Wegbegleiter sein.

Es ist auch unsinnig Samen für Blumenwiesen zu kaufen, wenn man der Meinung ist, man bräuchte diesen Samen nur auf die vorhandene Wiese zu säen. Dieses hat nur einen Sinn, wenn lang gelegenes Brachland frisch aufgebrochen und komplett gejätet wurde.

Den Platz für so eine Wiese muß man herrichten. Umgraben, abwarten bis die Unkrautsamen (jedenfalls die ersten) keimen, dann fein säuberlich jäten. Nun ist erst der Zeitpunkt gekommen zu welchem man einigermaßen sinnvoll Blumensamen aussäen könnte. Sicherer ist nur der beschwerlichere Weg, der anschließend beschrieben wird. (Siehe Farbbild Nr 3).

Man sät Blumensamen in einen Saatkasten, in nicht gedüngter Saaterde. Beim Erscheinen des

dritten Blattes der Sämlinge wird in Pikiererde (etwa humusreichere Erde) umgepflanzt und verzogen. Wenn man dieses Umpflanzen in kleine Töpfe vollzieht, wird später das Auspflanzen erleichtert. Dann braucht man nur, wenn die Pflanzen zu dicht stehen, diese in handlichen Häufchen zu verpflanzen, weil das Vereinzeln zu mühsam wäre und auch nicht von jeder Pflanze vertragen wird. Das Auspflanzen sollte bereits Mitte April beginnen. Die Lage des Grundstückes wird alsdann bestimmen, welche Pflänzlinge sich schnell durchsetzen werden, denn ein gutes Resultat ist abhängig:

a) vom lokalen Klima, das feucht, bis hin zu trocken sein kann. Auch die Luftfeuchtigkeit (z.B. die je nach Windrichtung hin und her wandernden Dunstglocke eines nahen Waldes - die immer in Windrichtung ausschlägt) beeinflusst sicher den Erfolg;

b) von der Bodenbeschaffenheit, die von sauer bis hin zu alkalisch sein kann. Kalkholde Pflanzenarten sind die häufigsten.

Jede Blumenwiese wird dennoch ein niemals exakt reproduzierbares Unikat werden, auch nicht unter absolut gleichen Voraussetzungen. In den botanischen Gärten ist dies eine besondere Erfahrung geworden und wenn man eine Blumenwiese dort sieht, dann ist diese Blumenwiese typisch für diesen Garten.

Sie werden also auch die typische Blumenwiese Ihres Gartens haben.

Warum ist die vielfach gepriesene Alpenblumenwiese für unsere Böden, unser Klima, unsere Geologie fast unmöglich?

Alpenwiesen sind keine fetten Wiesen. Durch das Wasserwasser (im Kanton Wallis in der Schweiz wird dieses Wasser über „Suonen“ oder „Bisses“ herbeigeführt) werden Mineralstoffe angeschwemmt. Das Wasser zieht an den Hängen schnell wieder ab. Die Luftfeuchtigkeit ist sehr hoch . . . besonders in der Wolken- und Nebelzone. Die Sonneneinstrahlung kommt aus einem ganz besonders günstigen Einfallswinkel, als dies etwa im flachen Land 1000 Meter tiefer der Fall ist. Alpenpflanzen heranziehen ist Spezialistenarbeit. Dies geht unter Glas besonders gut, aber bei

sehr viel bewegter Luft. Wenn Alpenpflanzen einfach nur im Garten stehen, dann faulen diese im Winter weg. Die Alpenwiese ist eine Utopie im Flachland.

Wenn sich mit der Zeit aber einige Blumen spontan angesiedelt haben, wozu man gar nicht nachzuhelfen braucht, dann heißt es diese zu bleibenden Gästen zu machen. Der Samen muß schnellstens wieder in die Erde, damit bis zum Winter der Standplatz gesichert ist, denn in der Wiese wächst und sprießt es auch in der Winterzeit, aber nicht so rasch wie im Frühling.



Bild Nr 2:

Dieses Bild zeigt eine natürlich gewachsene Blumenwiese, von „Gänseblümchen“ *Beitlis perennis*.

Sie blüht eigentlich ständig, erscheint von selber und braucht nicht gepflanzt zu werden, oder man kann mit einigen Pflanzen den Anfang machen. Sie ist eine medizinische Pflanze. Hier wird sie für die Bienen im Frühjahr vor dem Rasenmäher bewahrt indem nur ein Arbeitsfreischnitt im Rasen gemacht wird.

Alle schnellwachsenden Kräuter, die man nicht in der Wiese haben will, müssen von Hand gejätet werden. Keine Chemikalien verwenden, bitte!

Haben Sie jetzt noch Lust auf eine solche Wiese? Wenn ja, dann hat es Sie so richtig nach unserem Wunsch gepackt, denn nur mit Ausdauer läßt sich hier etwas erreichen. Wenn Sie der Natur eine kleine geschützte Oase schenken wollten, worauf jedes Kleinstlebewesen sich ungestört entwickeln kann, dann wird Ihre Blumenwiese doch zum Erlebnis. Sie werden immer reicher werden an Wissen,

durch ständiges Beobachten Ihrer Ökowiedse. Wenn Ihre Wiese dann auch noch an einen Wassergarten stößt, denn . . . im Reglement der Naturaplakette ist auch Wasser im Garten vorgesehen, dann wird die Beobachtungsmöglichkeit noch erheblich erhöht. Amphibien tauchen auf einmal auf, gehen an Land um dort wie im Schlaraffenland zu speisen. Auch Vögel, jeglicher Art, werden sich einstellen, nicht nur des Futters, sondern auch des Bades wegen und können ihre Brut mit ungespritztem Kleinstfutter aus Ihrer Wiese füttern. Die Blumenwiese

wird zum Biotop, auf welchem sich ein natürlicher Kreislauf aufbaut. Sie ist an sich nichts für ein traumhaft schönes, sich immer veränderndes Erlebnis, denn was darin „fleucht und krecht“ um es mit Herrmann Löns zu sehen, wird etwas für den Verstand, zum Wohle der geschundenen Natur.

Wer seiner Wiese trotzdem den ganz privaten Stempel aufdrücken will, der soll noch weiterlesen, denn auch hier gibt es Trostpillen. Bulben, Rhizome, Knollen oder Zwiebeln sind die magischen Worte. Es gibt tausend von Arten und Sorten, die man in den Boden bringen

kann, um die Wiese mit Farben zu beleben. Ich möchte jedoch einen Rat hier geben, der von vielen nicht so recht verstanden wird. Versuchen Sie einmal jedes Sammelsurium von markanten Pflanzen zu vermeiden und lassen Sie sie wie bei einem Orchester, die einzelnen Stimmen nacheinander anklingen und wenn diese zusammen erklingen, dann sollte dies in perfekter Farbharmonie sein. Zuerst blühen die Winterlinge, ganz gelb und in großer Stückzahl laden sie ein, den Blütenreigen über den ganzen Frühling hin zu verfolgen.

Pflanzen Sie von einer Sorte, **ja immer nur von einer einzigen Sorte** und bleiben Sie auch in Zukunft bei der gleichen Sorte. Sie werden bald verstehen, daß nur die große Anzahl Blumen einer Sorte ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Nacheinander blühen alsdann, wenn vorhanden, die frühblühenden Krokusse, dann Muskari, dann wieder etwas später streben die Narzissen empor. Nacheinander wechselt Ihre Wiese die Farben, den Anblick und das Summen der Insekten bringt zusätzlich Leben. Sie werden tatsächlich überrascht sein, welche Wirkung eine Pflanzung mit einigen Hundert Narzissen, aber nur einer und derselben Sorte, hat.

Sollten Mäuse mit im Spiel sein, dann hilft Maschendraht für Kaninchenställe. Auch von oben muß mit Draht „gedeckt“ werden, denn die Mäuse haben es schnell heraus, wo es hinein geht . . . Narzissen werden z.B. selten von Mäusen gefressen, weil sie etwas giftig sind . . . und da hätte ich fast die Herbstblüher vergessen, die Herbstzeitlosen und die Herbstkrokusse!

Vermeiden Sie auf jeden Fall diese Knollen, Zwiebeln oder wie sie sonst noch heißen, schön in Reih und Glied zu setzen. Das sieht so gekünstelt aus. Nehmen Sie gleich beide Hände voll Zwiebeln oder Knollen und werfen Sie diese **behutsam** auf Ihre Wiese. Da, wo diese Zwiebeln hinfallen, da sollten Sie das Pflanzloch machen. Dann wirkt später der blühende Zauber wie rein zufällig entstanden. Man spürt die Menschenhand nicht mehr, die am Werk war.

Da gibt es faszinierende Sachen . . . man sollte sich etwas mehr in

der Materie der Zwiebeln, Knollen und Bulben einarbeiten, aber ich möchte noch einmal hervorstreichen, auf jeden Fall kein Sammelurium, auch wenn dies noch so verlockend ist. Wenn Sie eine Folgeblüte einplanen, dann pflanzen Sie die Herbstblüher, wenn die Blätter der Frühlingsblüher Ihnen noch anzeigen wo ein Plätzchen übrig geblieben ist. Frühlingsblüher sollten Sie alle miteinander kaufen, mischen und zusammen auspflanzen, denn sonst wird es später Ärger geben beim Löchermachen und beim Hintreten. Interessant ist es, wenn Sie von Jahr zu Jahr nachhelfen, um die Zahl der Blüten zu erhöhen, durch Neupflanzungen, aber immer von der gleichen Sorte wie bereits vorhanden. Dabei können Sie sich die zu bepflanzenden freigebliebenen Stellen mit Stäbchen markieren.

Na und wo bleibt die Liegewiese! . . . Keine Angst, die Natur hat Duftendes zu bieten. Duftwiesen, nennen es die Engländer. Man kann ein Freiluftbad mit nacktem Körper auf ausschließlich mit Thymian ausgelegter „Wiese“ machen. Ein traumhaft schönes Erlebnis, wenn in praller Nachmittagssonne die ätherischen Öle des Thymians, oder der Kamillen sich optimal entfalten. Auch Origanum eignet sich zu solchen Beeten. Man duftet noch Tag nachher, wenn man sich eine kurze Zeit auf so einer „nach Maß geschneiderten“ Duftparzelle gerekelt hat. Wer die Natur noch intensiver und zu Heilzwecken einspannen möchte, darf sich auch eine Thymianbank bepflanzen um so anfallende Beschwerden im Sitzen zu behandeln. Ich höre Ihr Lachen, aber ich will Sie keinesfalls auf den Arm nehmen. Wir haben anlässlich der AAT-NATURA-Studienreisen solche Bänke gesehen, die der Gesundheit dienen, und jetzt tauchen große Wasserkübel mit allerlei kraftvollen Wasserwirbeln im Garten auf (auch mit Warmwasser für unser Klima), Whirlingpool oder Spa wird das genannt. Bei der Pflege unseres Körpers im eigenen Garten sind wir eigentlich noch rückständig und haben uns so weit von den Freuden, die uns die Natur bieten kann, entfernt.

ad A

Gesichtspunkt: Naturnahe Grünanlage zum Hausbering gehörend

a) Schwerpunkt:
Blumenwiese oder
Trockenmauer

Die Trockenmauer

Entweder die Blumenwiese oder die Trockenmauer muß vorhanden sein, um die Punkte zu erhalten, die benötigt werden, wie im Reglement vorgesehen ist.

Ich persönlich schwärme für die Trockenmauer, weil diese es im wahrsten Sinne des Wortes in sich hat und weil man bei einer solchen Anlage so richtig seine eigenen Vorstellungen realisieren kann. Das Wissen um die Ansprüche der Pflanzen, die für eine Trockenmauer in Frage kommen, muß schon gepflegt und erweitert werden. Das Wissen wird nicht nur gefördert, sondern auch gefordert. Intensive Lektüre zu diesem Thema ist eine absolute Notwendigkeit, wenn man die Trockenmauer einigermaßen über das Alltägliche hinaus begründen will. (Siehe SW-Bild Nr 4)

Prinzipiell gehört die Trockenmauer zum Steingarten. Sie ist sogar wesentlicher Bestandteil desselben und in den alpinen Gärten in Wisley, Kew, München, Edinburgh und Aberdeen, um nur die bisher schönsten zu nennen, hat man den Umgang mit der Trockenmauer im Zusammenspiel mit der Anlage eines Alpinums, bis zur höchsten Vollendung betrieben. In der unten aufgeführten Literatur findet man alle notwendigen Details. Monographien über einzelne Pflanzenarten und -sorten sind bisher viele erschienen. Wenn man sich ein kleines Alpinum auf, oder im Anschluß an eine Trockenmauer aufbauen möchte, dann muß eine intensive Lektüre vorhergehen, denn in die Beschäftigung mit einer solchen Anlage ist hoher und ergiebiger Genuß, für ein ganzes Leben, einprogrammiert.

Unbedingt wissen und beachten sollte man jedoch, daß eine Trockenmauer ohne Mörtel gebaut werden muß. Man ebnet auf der auserwählten Stelle zuerst die Erde und macht sie peinlichst unkrautfrei, bevor man mit dem Legen der Steine in der untersten Reihe beginnt.

Welche Steine nimmt man?

Die Steine welche am besten zu verarbeiten sind, müssen flach sein und auf einer der schmalen Seiten



Bild Nr 4: Diese Trockenmauer wurde aus Abdeckgestein gebaut. Eine ungerade Zahl von Steinreihen wirkt am schönsten. Besser wäre es gewesen bei so einer großen Anlage etwas dickere Steine zu nehmen, die es erlaubt hätten in nur 3 Lagen zu arbeiten. Eine geschickte Bepflanzung kann dies aber zum größten Teil beheben.



Bild Nr 5: Diese Trockenmauer wurde nach allen Regeln der Steinmetzkunst gelegt. Es waren viele bereits zurecht gehauene Steine durch einen Mauerabriß vorhanden, die alsdann wieder in sauberer Ordnung aufeinandergeschichtet wurden. Hier handelt es sich um Sandsteine. Leider ist zwischen den Fugen nicht sehr viel Spielraum geblieben für Steingartenpflanzen.

einigermaßen gerade, um als Stirnseite zu dienen. Es gibt hierzulande zwei oder drei Gesteinsarten, die in Frage kommen. Im Ösling haben wir den sogenannten „Hasselter“, der von Vianden bis nach Martelingen einigermaßen gleichwertig ist. Doch in der Steingrube „Tobias“ in Consthum ist die „Lage“ am schönsten und der neue Grubenbesitzer ist recht zuvorkommend, damit man seine Steine selbst aussuchen kann.

Hasselter fürs Ösling und Muschelkalksteine für das Gutland, das sollte eigentlich eine Faustregel sein. Da Muschelkalk beim Bau eines Teiches keine Verwendung finden kann, weil da zu viel Mineralstoffe ausgewaschen werden, und da man nicht zweierlei Gestein in nächster Nähe beieinander verwenden soll, weil dieses gar nicht schön ist, so wäre es angebracht nur mit Hasselter zu arbeiten. Es gibt aber auch noch den typischen flachen Sandstein der ebenfalls zu verwenden ist. Es gibt aber auch im Süden des Landes Häuser, die mit solchem Öslinger Gestein „bekleidet“ wurden und wo dann Hasselter auch im Garten angebracht ist. Was nun die Muschelkalksteine angeht, so sollte man diese bei der Firma Poeckes in Tetingen besorgen. Wichtig ist folgendes zu wissen. Bevor man nämlich in der Steingrube an jenes Gesteinsmate-

rial gelangt, das für Fensterbänke usw. (Savonnières) gebraucht wird, muß hier eine etwa 30 bis 40, manchmal noch dickere Gesteinschicht (die allerletzte Ablagerung), weggeräumt werden, die auf der Abräumhalde verschwindet. Dieses ist eine zusammenhängende flache Schicht die zuerst an verschiedenen Stellen angebohrt wird, damit beim Anheben mit dem Bagger Bruchstücke entstehen. Diese Bruchstücke sollte man verwenden. Sie müssen schwer sein, denn mickriges Gestein wirkt zu sanft und zu architektonisch. Diese Bruchstücke haben 2 flache Seiten, oben und unten und damit sind bereits alle Bedingungen erfüllt für das Material einer Trockenmauer. Weil die Steine schwer sind, werden sie mit einer Sackkarre transportiert, die auf aufblasbaren Rädern läuft. Was man nur so schieben kann, das hat das richtige Gewicht um auch etliche kräftige Winter auszuhalten, denn hinter der Mauer entsteht immer wieder Druck und wenn die Steine nicht breitflächig aufeinander liegen, dann fällt diese bereits nach einigen strengen Wintern zusammen. Natürlich, ohne Fleiß keinen Preis, es wird eine Schweißpartie, aber dann gelingt die Arbeit jedem blutigen Laien. Mit jedem Brocken lernt man schnell den Umgang zu verbessern. Selbstverständlich werden die

zu verlegenden Steine von einem höher liegenden Punkt an die Baustelle gebracht, denn diese Steine von unten hochschieben, wäre unsinnig.

Nachdem man also die erste Lage gelegt hat, folgt die Einebnung mit unkrautfreier Rasenerde oder mit dem Material, das man schon bei der Planung auserwählt hat für bestimmte Pflanzen. Alle Steine werden nach hinten geneigt, damit das Regenwasser die eingefugte Erde nicht ausspülen kann. Dann werden die einzelnen Reihen auch um einige Zentimeter nach hinten versetzt, damit bei Regen, das Wasser an alle Pflanzen, auf alle Steine fallen kann, um zu den Wurzeln der Pflanzen zu gelangen. Die ganze Lage wird sorgfältig eingeebnet und die Erde hinter den Steinen festgestampft. Alsdann glättet man die Fläche (ähnlich wie beim Zementziegelbau mit „Speis“), in unserem Fall mit guter Rasenerde. Es muß auch ganz besonders darauf geachtet werden, daß alle senkrechten Fugen überdeckt (überdacht) sind, damit später die in die Spalte eingedrückte Pflanze nicht herausgewaschen werden kann. (Siehe SW-Bild Nr 5)

Große Steine bereiten etwas mehr Mühe. Die Mauer wird aber auch stabiler und sieht fein aus.

Natürlich kann man sich auch in der Grube Poeckes Findlinge aussuchen, die diese Firma dann vor Ort bringt und gegebenenfalls auch plaziert. So kann man sich eine Felswand „en miniature“ bauen lassen.

Aus der Sicht des Naturschutzes hat eine solche Mauer es selbstverständlich in sich. In den Weinbaugebieten sind viele von solchen herrlichen Mauern verschwunden, und durch „dauerhaften Beton“ ersetzt worden. Mit der Mauer ist aber auch ein Paradies für Eidechsen, Blindschleichen, Insekten und Käfer aller Art, sogar Nistgelegenheiten für Vögel sind damit verschwunden. Es ist fast unmöglich alle Lebewesen aufzuzählen, die in solchen Trockenmauern ein Zuhause haben.

Wem die Natur also bisher nicht genug Abwechslung gebracht hat, der liegt goldrichtig, wenn er sich für eine Trockenmauer entscheidet. Ungeahntes wird auf einmal beim

Hause sichtbar . . . und wäre es nur eine Smaragdeidechse, die in der Sonne schillert.



Bild Nr 6: Hier wurde mit Material gearbeitet, das aus verschiedenen Lagen stammt, und daher unterschiedlich dick ist. Im Ansatz ist die Linienführung der einzelnen Lagen wohl akzeptabel. Absolut störend aber wirkt hier, daß die schwersten Brocken oben liegen, während diese in der untersten Reihe den Druck besser getragen hätten. Nach einigen Wintern, wird diese Mauer wohl einbrechen, nicht nur weil die Mauern immer arbeiten, aber weil auch verhindert wurde einmal einen größeren Stein als Bindung mit dem dahinter befindlichen Erdreich, nur mit der schmalen Seite nach vorne zu legen.

Diese Trockenmauer kann Stütze sein eines Hanges, eines Pfades, sogar eines Hochbeetes oder, wie eingangs erwähnt, die Basis für ein Alpinum. Auf einem Hochbeet gedeihen alle Pflanzen des Trockenrasens, denn hier bestimmt die Drainage den optimalen Erfolg.

Fachkenntnisse sind aber absolut erforderlich für den Erfolg und deshalb geht es nicht ohne vorheriges Studieren einer entsprechenden Literatur . . . aber nur, wenn man an anspruchsvollere Pflanzen denkt. Thymian kann schon allein mit seiner enormen Wuchskraft aufwarten und Satisfaktion geben. Alle Wünsche stehen offen, und sicher gibt es auch die Möglichkeit die sonnigste Lage zu nutzen, um die herrlichen Winzlinge anzupflanzen, die da heißen: Steinbreche, (Saxifragen) Draba, Sempervivum, Sedum, Phlox . . . alles herrliches Weidegrün, nektarspendende Kleinstoasen für Falter und Insekten, die dann zusammen ein Orchester antimmen, das seinesgleichen sucht. Diese Nektarinseln werden gebraucht von der Natur und wir sollten daran arbeiten, damit wir auf

diesen kleinen Inseln Geborgenheit im eigenen Garten bieten. Es wird jedenfalls ein naturnahes Erlebnis

ersten Ranges und birgt den Ausgleich für die unvermeidlich verloren gegangene, betonierete, trostlose Einöde der eigenen Autoeinfahrt zur Garage. Blumenwiese oder, (besser und) Trockenmauer werden benötigt für den aktiven Naturschutz.

Zum Schluß noch einen Rat. Man sieht vielerorts diese heißbegehrten Tröge. Man kann sie in eigener Regie herstellen . . . siehe Mischungsrezepte in den anschließend erwähnten Büchern . . . doch sollte man unbedingt darauf achten, daß diese Tröge nicht irgendwohin aufgestellt werden. Meistens findet man einen Punkt, wo sie ganz besonders wirken . . . man spürt ihre Wirksamkeit an diesem speziellen Platz . . . merkt aber nicht, daß genau dieser Platz derjenige ist, der am wenigsten geeignet ist. So habe ich Tröge gesehen, die im Hang von Hügeln stehen, Tröge, die schräg zu allen Linien des Hauses und des Eingangspfades stehen. Das ist exzentrisch und geschmacklos. Wassertröge standen immer vor dem Stall oder perpendikulär dazu, jedenfalls ebenerdig,

nie im Hang und diese einprogrammierte Eigenart eines Troges sollte unbedingt beibehalten werden. Der Trog darf keine selbständige Rolle spielen z.B. in einem Hang usw., er soll integriert, in das Ganze eingepaßt werden.

Auf die Troggärtnerie komme ich zum Schluß noch einmal ausführlich zu sprechen, denn diese ist eine sehr schöne Ergänzung zur Trockenmauer und zum Alpinum oder besser gesagt auch zum Steingarten.

Als Literatur darf ich folgende ausgezeichnete Bücher empfehlen:

Der Steingarten - Wilhelm Schacht - Ulmer;

Der Steingarten der sieben Jahreszeiten - Karl Foerster - Neumann-Neudamm;

Miniaturgärten - In Trögen, Schalen und Balkonkästen - Joachim Carl - Ulmer;

Alpenpflanzen im Garten - Wilhelm Kriechbaum - Parey;

Freilandsukkulenten - Fritz Köhlein - Ulmer;

Enziane und Glockenblumen - Fritz Köhlein - Ulmer;

Primeln - Fritz Köhlein - Ulmer;

Pflanzen zwischen Schnee und Stein - Walter Meusel - Edition Leipzig;

Pflanzen für das Alpinenhaus - Fritz Köhlein - Ulmer;

Alpine & Rocks Plants - Will Ingwersen - J.M. DENT & Sons Ltd.;

The Rock Gardeners Handbook - Alan Titmarsh - Croom Helm London;

A Manual of Alpine and Rock Garden Plants - Christopher Grey-Wilson - Christopher Helm London;

Collins Guide to Alpines & Rock Garden Plants - Anna N. Griffith;

Manual of Alpine Plants - Ingwersen - Collingridge Books.

Alpenblumen im Bild:

Mountain Flowers - a colour field guide - S. Stefanelli - David & Charles;

I Fiori delle Alpi - Franco Rasetti - Academia Nazionale dei Lincei;

Fotoatlas der Alpenblumen - Wolfgang Lippert. Gräfe und Unzer;

Alpenblumen - Paula Kohlhaupt - Belser.

ad A

**Gesichtspunkt: Naturnahe
Grünanlage zum Hausbering
gehörend**

b) *Schwerpunkt:*

Vogelschutz- und Nährgehölze

Wenn von Vogelschutz- und Vogel-nährgehölze die Rede geht, dann fallen einem sofort Begriffe ein wie Hecke, Untergehölz, Dickicht und Gestrüpp. Was auch immer man unternehmen will, zugunsten der Vogelwelt, man wird mit seiner eigenen Initiative landesweit, im Orchester aller Initiativen mitspielen, was sicher zu einem ausgezeichneten Konzert beitragen wird. Konzert, im Sinne von konzertierter Aktion, denn viele kleine Parzellen ergeben im Zusammenspiel doch eine große Fläche, die im Detail noch zusätzlich den persönlichen Schutz von Eingeweihten und Kennern zu bieten hat.



Bild Nr 7: Hainbuchenhecke *Carpinus betulus*, die bereits sehr alt ist. Solche Hecken werden im Hohen Venn sehr viel verwendet als Windschutz. Nur etwas dichter sollte der Grüne Mantel gehalten werden, um den Vögeln Nist-, Schlaf- und Unterschlupfgelegenheit zu geben. In der Hecke selber, sowie im Fußbereich solcher Hecken beginnt bereits die Nahrungskette der Vögel.

Vogelschutz- und Nährgehölze im eigenen Garten sind deshalb sehr wichtige Elemente, weil eine beachtliche Menge von Vogelarten derart bedroht ist, daß die laufenden Aktionen vielleicht bereits zu

spät kommen. Da wird auf einmal der Hausspatz selten, die Blaumeisen treten in Überzahl auf, von den Haus- und Rauchschnalben nicht mehr zu reden, die in unserer mit Pestiziden vergifteten Umwelt keine Überlebenschancen mehr haben. Auch müßte man in diese Aktion alle Nektarsammler einbeziehen, die da heißen: Hummeln, Bienen, Schmetterlinge. Wenn Bienen und Hummeln im Garten sich angesprochen fühlen, erfüllen diese zusätzlich ihre natürliche Mission als Befruchter der Obstbäume und Beerensträucher.

Wildwachsende Pflanzen wurden im Laufe der Zeit zu kulturfeindlichen Invasoren erklärt, zu „Unkräutern“ degradiert und gnadenlos bekämpft, einst mit Hand und Hacke, heute mit Herbiziden ausgerottet. Die Untauglichkeit der Verstaatlichung der Industrien hat sich erwiesen und wir sollten mit allen Mitteln verhindern, daß man jetzt dem Staat die Fürsorge der Natur überläßt. Gesetze können und werden nie so exekutiert oder eingehalten wie sie verstanden sind und der Staat weiß immer seine eigenen

Gesetze zu umgehen. Dann geschieht unter der Aufsicht der Autorität . . . Felderzusammenlegung, Meliorationen, welche Pate stehen für manch andere „Pflichtübungen“, die bis heute die Ausrottung

vieler pflanzenabhängiger Tiere begünstigt haben.

In Zukunft wird zum Beispiel bei einer Felderzusammenlegung wenigstens davon gesprochen, daß unbedingt der Heckenbestand erhalten bleiben soll. Es darf auch keine Flußbegradigung mehr geben, das so beliebte Steckenpferd der Technokraten. Windschutzhecken, Schattenspender, Nahrungsspender sowie Brutstätten für unsere Partner, Insekten, Vögel, Mammiferen, Reptilien und Amphibien, dürfen nicht mehr achtlos eliminiert werden. Jeder Naturfreund kann selbstverständlich dazu beitragen, daß für die bisherigen Fehler die gemacht wurden schnellstens ein Ausgleich, eine Wende, eine Rückkehr zum ehemals Gehabten, geschieht. Die tierischen Nahrungsketten müssen wieder hergestellt werden. Es ist freilich nicht jedem bekannt, was sich alles um uns herum in der Natur abspielt. Da gibt es als Beispiel für eine Menge anderer stehend: den Schwarzgefleckten Bläuling, *Maculinea argus*, dessen Raupen mit Ameisen vergesellschaftet leben. Die ersten drei Raupenstadien verbringt die Raupe auf der Thymianpflanze (*Thymus serpyllum*), dann wird diese Raupe auf einmal attraktiv für die Ameisen, da sie eine Honigdrüse am Hinterleib entwickelt. Um von diesem Honigquell zu profitieren wird die Raupe ins Nest der Ameise getragen, wo sie sich von jungen Ameisen ernährt und zusätzlich von den Ameisen gefüttert wird, damit sie als Entgelt den leckeren „Honig“ liefert. Die Raupe verpuppt sich alsdann im Ameisennest und wird zum Falter, der sofort das Ameisennest verläßt.

Viele Tiere haben ihre spezifischen Futterpflanzen, die natürlicherweise wildwachsend vorkommen und meistens vom Menschen nicht geduldet werden. Hier ist überhaupt die Möglichkeit gegeben, um noch mit einer ganz anderen menschlichen Schwäche ins Gericht zu gehen. Wer da ausruft: „Nur einheimische Pflanzen dürfen in meinem Garten wachsen“, weiß bestimmt nicht, was er wirklich dabei verlangt. Eine solche Forderung setzt unser ganzes Kulturgut aufs Spiel. Man sollte sich kurz ins

11. Jahrhundert zurückversetzen, als die Kreuzzüge begannen und Wanderungen durch verschiedene Kulturen das damalige pflanzliche Kulturgut Europas fast gänzlich veränderte. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir unser Urwissen aus dem orientalischen Garten beziehen und daß sicher eine Menge Pflanzen, die man vermeintlich (aus Unwissen) als einheimisch bezeichnet, ebenfalls aus dem orientalischen Garten stammen, unter anderem manche Mohnarten, und wenn wir noch weiter zurückgehen, bis um das Jahr 800, in welchem Kaiser Karl der Große bereits Anweisungen gegeben hat, welche Pflanzen jede Stadt, jedes Dorf in seinem Kaiserreich pflegen und ziehen sollte, dann finden wir in dessen Liste 89 Arten. 16 Arten waren Obstarten und Nüsse . . . und die hatten die Römer zum Teil importiert. 73 Arten waren andere Kulturpflanzen. Damals waren bereits 6 Apfelsorten bekannt und ebenso viele Birnenarten, . . . ja die Römer, die Spanier, die Hunnen und all diese „kulturellen“ Wanderungen veränderten die Pflanzenwelt in Europa, die nach den Eiszeiten auf ein absolutes Minimum geschrumpft war. Wo siedeln wir nun das Qualitätssiegel „einheimisch“ an? Man kann doch nicht von einem statischen Zustand ausgehen um dieses „einheimisch oder nicht“, zu beurteilen. Einheimisch kann alles sein, was sich in diesem Klima, in dieser Geologie, in den verschiedenartigen Biotopen einer Gegend behaupten und entwickeln kann. Sprechen wir gar nicht über die Pflanzenwelt, die vor den Eiszeiten hier war, oder der Pflanzenwelt die etwa nach einer Klimaänderung ebenfalls hier vorherrschen wird. Reden wir nicht durch die Forderung nach „nur Einheimischen Pflanzen“ eine trostlose Monotonie der Arten herbei, wobei Artenvielfalt gerade heute bei dem rapiden Artenschwund die Antwort sein sollte. Dabei wäre grundlegend zu bedenken, daß die jetzige einheimische Flora (wenigstens in den Waldgebieten) geprägt ist durch eine längst sehr stark geprägte menschliche Beeinflussung der Baumlandschaften, was jedwede

Eigendynamik unterbunden und eine daraus resultierende typische Artenauswahl gefördert hat. Man kann durchwegs sagen, daß die der Baumlandschaft folgende Krautlandschaft zwar typisch ist, aber nicht durch eigene Dynamik der Natur entstand. Die Evolution steht keinesfalls still, alles ist immer und weiterhin im Fluß. Nur werden die Veränderungen beschleunigt, durch alle Aktivitäten, die sich auf dem Globus abspielen. Auch der Mensch ändert gezielt . . . aber wer behauptet denn: genau **Das wäre nicht natürlich, weil es nicht unüberlegt(!), also nicht rein zufällig geschieht.**

Wir befinden uns ständig in einer von der Kultur geprägten Entwicklung. Wohin das führt, läßt sich nicht vorhersagen, und jedes Lamentieren sollte hinter den Initiativen zurückstehen. Man sollte sich einmal die Mühe geben und all die „importierten“ Pflanzen aufzählen und feststellen, welchen Nutzen diese Pflanzen uns bisher gebracht haben. Viele sind unserer Kultur von großem Vorteil und haben Hunger und Notstände überwinden hel-

fen. Nennen wir da nur die Kartoffel oder *Phacelia* als Beispiel. Es ist nicht mehr auszudenken was erfolgen würde, wenn man die Imker auffordern würde ihre Lieblingspflanze, *Phacelia tanacetifolia*, die aus Kalifornien stammt, aus ihrem Bienenparadies zu verbannen.

Es stimmt auch nicht, daß die sogenannten Exoten nicht von der einheimischen Vogel- und Insektenwelt angenommen würden. Vermeiden wir also jedwede Extremeinstellungen. Ich weiß, daß da einige sehr gewichtige Argumente gegen meine Einstellung sprechen und ich kenne diese auch, aber ich weiß auch, daß diese Argumente bei weitem nicht überwiegen.

Halten wir also z.B. fest, daß nicht nur die Amseln, sondern auch andere Vogelarten, wie die sich jetzt einbürgernden Wachholderdrosseln, nach dem Winter sich beim Hause einfinden um sich an dem „verteufelten“ *Cotoneaster salicifolius floccosus* zu laben, dessen Früchte erst im März/April für beerenfressende Vögel genießbar werden. (Siehe SW-Bild Nr 8)

Bild Nr 8:
Hier ist der Beweis, daß im Vorfrühling, etwa Ausgang Februar bis April, die Früchte des *Cotoneaster salicifolius floccosus* zu reifen beginnen. Jetzt tauchen, besonders bei anhaltender Kälte eine Menge Vogelarten auf, die sich an diesen Beeren laben. Hier ist die Wachholderdrossel *Turdus pilaris* ganz nahe ans Haus gekommen um Vitamine und Mineralstoffe aufzunehmen, die bei der Fortpflanzung gebraucht werden.



In dem Roten Buch der gefährdeten Pflanzen, das von der IUCN veröffentlicht wurde, kann man unter anderem lesen, daß bei den Maßnahmen, die getroffen werden können, um einzelne Pflanzen zu schützen, folgende Punkte zu beachten sind:

“(7) Diese (die jeweiligen Pflanzen) in Kultur gebracht werden sollen . . . um die Populationen wieder aufzubauen damit:

a) einzelne Pflanzenindividuen zurück in die freie Natur gebracht werden können;

b) Forscher und Gärtner mit genügend Material zu versorgen, damit die Pflanze schneller reproduziert werden kann, um die Pflanze der Belastung an ihrem natürlichen Standort zu entziehen;

c) die Pflanze als Studien und Publizitätsmittel zu nutzen zugunsten eines besseren, allgemeinen Verständnisses des Naturschutzes.”

Haben wir in diesem Zusammenhang bereits über das Gemüse, die Rosen und Tulpen, die Lilien und besonders die Gewürzkräuter nachgedacht? Wir sollten es tun und dabei etwas hinzulernen.

Die Einsicht der Botanischen Gärten, daß die bedrohten Pflanzen in diesen Gärten weiter gepflegt werden sollten, geht inzwischen über die staatlich subventionierten Gärten hinaus. Man ist zur Einsicht gekommen, daß sämtliche Botanische Gärten der Erde dieser Aufgabe niemals gewachsen sein werden und es noch intensiver Hilfe bedarf. Diese liegt eigentlich noch brach, denn ein großes Potential von Pflanzenfreunden und solche die es werden wollen, ist unerschlossen. Es ist nicht erst heute notwendig geworden, bedrohte Vertreter der Flora in den Gärten unter private Obhut zu nehmen, wo sie Pflege haben können. Was die exotische Fauna anbelangt, da ist die Gefahr zu groß, wenn man diese im Freigehege hält. Was die Pflanzen aber anbelangt, kann man bereits von großen Erfolgen berichten. Nehmen wir nur den *Ginkgo biloba*, der im Pliozän, also in der Epoche vor der letzten Eiszeit hier heimisch war, was durch fossile Funde bestätigt wird. Wenn man alte chinesische Schriften liest, dann findet man, daß die frühere Heimat (in Asien) in den heutigen Provinzen Anhwei und Kiangsu zu suchen ist, wo er an-

scheinend nur noch vereinzelt wild vorkommt. Er wurde 1730 in Europa importiert und nach Utrecht gebracht, in den Botanischen Gärten, von wo aus Stecklinge und Sämlinge über ganz Europa verteilt wurden. Wie würde bei einer Beurteilung „heimisch“ oder „nicht heimisch“ das Urteil der Leser dieser Zeilen sein? Heute wissen wir, daß der *Ginkgo biloba* bereits in vielen Privatgärten wächst und, daß sein Überleben abgesichert ist. Es dürfte hier am Rande erwähnt werden, daß der *Ginkgo* nicht mehr zu den CONIFERALES gerechnet wird, sondern zu den GINKGOALES. Nehmen wir noch ein anderes Beispiel, den *Metasequoia glyptostroboides*. Die Gattung *Metasequoia* wurde 1941 von dem Botaniker MIKI aufgrund von fossilen Funden beschrieben, die in Japan in den untersten Schichten des Pliozän gemacht wurden. In demselben Jahr wurden lebende Bäume in China entdeckt, an der Grenze von West Hupeh und Nordost-Szechwan, wo diese Bäume in Schluchten und an Stromufer vorkommen. Trotzdem wurden erst 1944 einige Spezimen gesammelt und 1948 als *Metasequoia glyptostroboides* beschrieben. Dann begann die Nach- und Aufzucht und die Verbreitung wurde so voran getrieben, daß heute sogar solche Bäumen in Vorgärten zu finden sind, in welche sie nicht einmal hingehören. Diese beiden Beispiele stehen für tausend(!) andere ähnlich gelagerte Fälle . . . Doch nun zurück zu unserem Schwerpunkt: Vogelschutz und Nährgehölze.

Hier anschließend folgt eine Aufstellung der interessantesten Bäume und Sträucher, die meines Erachtens am besten für die kleinen und mittleren Gärten geeignet sind.

Diese Liste ist nicht vollständig, sie kann aber den Weg zeigen, welchen Vogelschutz- und Nährgehölzen man in seinem Garten einen geeigneten Platz einräumen soll.

Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern, die im kleinen Garten für Vogel, Schutz und Nahrung liefern.



Bild Nr 9:
Nicht nur daß dieser Feuertorn *Pyracantha* (Sorte) in der Blütenzeit ein Eldorado für Insekten ist, sobald die Früchte gereift sind werden diese von den Vögeln gefressen. Es sollte eigentlich einmal beobachtet werden, daß verschiedene Sorten nicht so gerne von Vögeln genommen werden. Von den Bienen wird *Pyracantha* auch nicht so sehr angenommen. Als Nisthecke ist er aber hervorragend geeignet, weil sich hier kaum große Nesträuber hineinwagen, wie z.B. Elster oder Eichhorn.

Bäume und Sträucher, die im kleinen Garten für Vögel, Schutz und Nahrung liefern

Deutscher Name	Lateinischer Name	Ung. Wuchshöhe	Herkunftsland	Bemerkungen
Berberitze verschiedene	<i>Berberis gagnepanii</i>	2-3 Meter	China	Immergrün-undurchdringlich
	<i>Berberis hookeri</i>	2 Meter	Himalaya	undurchdringlich
	<i>Berberis stenophylla</i>	2-3 Meter	Kreuzung	Bienenweide
	<i>Berberis thunbergii</i>	2-3 Meter	Japan	auch als Zwerggehölz erhältlich
	<i>Berberis wilsoniae</i>	1-2 Meter	Westchina	undurchdringlich
Buchsbaum	<i>Buxus sempervirens</i>	3-6 Meter	Südeuropa	anspruchlos, immergrün
Ebereschen/Vogelbeere	(muß ich als Nährgehölz hier erwähnen, doch werden die		Bäume ungesch	nitten zu hoch für den kleinen Garten)
Erbsenstrauh	<i>Caragana arborea</i>	3-5 Meter	Sibirien	Erstbegrünung von armen Böden
Felsenbirne	<i>Amelanchier laevis</i>	5 Meter	Nordamerika	auch als Solitär geeignet
	<i>Amelanchier canadensis</i>	7 Meter	Nordamerika	
Feuerhorn	<i>Acer ginnala</i>	3 Meter	China	ausgez. Windschutzhecke
Feuerdorn	<i>Pyracantha coccinea</i>	4 Meter (wenn geschützt)	Rußland	unerschöpfliche Fruchtfülle
Hainbuche	<i>Carpinus betulus</i>	(geschnittene Hecken)	Europa	auch Windschutz. Temperaturgewinn bis 5° C im Durchschnitt
Hartriegel/Kornelkirsche	<i>Cornus mas</i>	5 Meter	Mitt.-Süd-Europa	Bienenweide, sehr interessant
Haselnuß	<i>Corylus avellana</i>	4 Meter	Europa	Windschutz, Bienenweide
Holunder	<i>Sambucus racemosa</i>	5 Meter	Europa	Traubenholunder (rote Beeren)
Kornelkirsche	<i>Cornus sanguinea</i>	3-5 Meter	Europa	Bienenweide. Unbedingt zu pflanzen
Pfaffenhütchen	<i>Euonymus alatus</i>	3 Meter	Ostasien	
	<i>Euonymus europaeus</i>	6 Meter	Europa	
Sanddorn	<i>Hippophae rhamnoides</i>	5 Meter	Europa	Männl. und weibl. Pflanze setzen. Vitamin C!
Scheinquille	<i>Chaenomeles versch.</i>	2 Meter	Ostasien	auch dekorativ als Solitär
Schneeball	<i>Viburnum lantana</i>	3-5 Meter	Europa	sehr interessant
	<i>Viburnum opulus</i>	4 Meter	Europa	
Spiersträucher	<i>Spiraea versch.</i>	2 Meter	Asien Eu. N.Am.	für niedrige Hecken
	<i>Spiraea vanhouttei</i>	wird höher		
Stacheljohannisbeere	<i>Ribes alpinum</i>	2 Meter	Europa	Bienenweide
	<i>Ribes divaricatum</i>	3 Meter	Nord-Amerika	Hecken und dazu Bienenweide
Stacheldrahtpflanze	<i>Acanthopanax</i>	4 Meter	China, Japan	undurchdringliche Hecken
Ölweide	<i>Elaeagnus angustifolius</i>	6 Meter	Süd-Europa	Windschutz und Bienenweide
	<i>Elaeagnus commutatus</i>	4 Meter		Bienenweide
	<i>Elaeagnus multiflorus</i>	5 Meter		Bienenweide
Weidenarten	<i>Salix auita</i>	2 Meter (feuchte Lage)	Europa	sehr frühe Bienenweide (Kätzchen)
	<i>Salix caprea</i>	3 Meter	Europa	Hänge, Halden, Hecken
	<i>Salix caprea pendula</i>	3 Meter	Europa	Kätzchenweide
Weißdorn	<i>Crataegus carrieri</i>	5-7 Meter	Kreuzung	Man sagt dem Weißdorn nach, er sei ein Zwischenwirt für verschiedene gefährliche Getreidekrankheiten.
	<i>Crataegus coccinea</i>	5-7 Meter	Nord-Amerika	
	<i>Crataegus monogyna</i>	5-7 Meter	Europa	
Zergmispel	<i>Contoneaster acutifolius</i> und <i>adpressus</i>		Europa-N.Afrika	Bienenweide
Koniferen	(niedrige Arten und Sorten sind alle geeignet für Schutz u. Futter).		Netzbau, aber solche die Früchte ansetzen liefern auch	

ad B

Gesichtspunkt: Wasserfläche, zum Hausbering gehörend

a) *Schwerpunkt:*

Offene Wasserfläche

Eine Dorfgemeinschaft kommt selten ohne Dorfschenke aus. In solch einer Schenke treffen sich nicht nur die Einheimischen. Meistens sind

es jedoch Bekannte und Freunde, die dort ihre Bedürfnisse flüssig und trocken stillen. Es wird viel geklatscht und meistens fällt man über andere her, ebenfalls meistens aber nur rhetorisch.

Am Quelle des Lebens, den Sie künstlich in Ihrem Garten einrichten, geht es kaum anders zu. Stammgäste werden sich einstellen. Manchmal zieht es auch Fremde an, Wanderer, Zugtiere die im Wechsel der Jahreszeiten eine kurze Rast einlegen. Das können sein: Vögel, Säugetiere, Amphibien, Reptilien und Insekten, die wie von

magischen Kräften ans Wasser gezogen werden. Noch wissen wir es nicht genau wie z.B. ein Frosch es fertig bringt vom Boden aus in ein mit Wasser gefülltes Faß von 250 Liter zu springen. Springen ja, das läßt sich noch erklären, aber woher weiß er, daß sich Wasser in dem Faß befindet? Es liegt eine Hypothese nahe, daß die Frösche per Luftspiegelung die Wasserfläche „orten“. Sie können ja jedenfalls das Wasser nicht von seinem tiefen Standpunkt aus sehen und ihre Nase oder andere eventuelle Sensoren würden die kleine Wasserfläche nicht genau orten können um mit

Sicherheit hoch zu springen, um dann in dem Faß mit Wasser zu landen.

Natürlich fällt man auf der angebotenen Wasserfläche im Garten übereinander her. Es geht dabei jedenfalls weniger friedlich zu als in der Dorfschenke. Da helikoptert z.B. eine „Blaugrüne Mosaikjungfer“ heran, die zu den Edellibellen gehört. In der Luft bleibt sie eine Weile rüttelnd stehen, um dann pfeilschnell ein an der Tränke erschienen Insekt in Flug zu jagen und zu ergreifen. Vielleicht wird sie beim Verzehren ihrer Beute plötzlich gestört, als ihr blitzschnell die klebrige Zunge eines Wasserfrosches „um die Ohren“ klatscht. Der „Grünrock“ verspeist alsdann den Jäger und bemüht sich schön gemächlich, mit den beiden Vorderbeinen abwechselnd, das große Tier in sein gefräßiges Maul zu stopfen.

Jedes Ökosystem wird unwahrscheinlich vielseitiger an Tieren und Pflanzen, wenn einwandfreies Wasser mit im Spiel ist. Doch wo findet man noch ungiftige Pfützen, unverseuchte Wasserstellen, sichere Lebensquellen für unsere Lebenspartner aus freier Wildbahn? Riesige Areale stehen das ganze Jahr über unter dem profitgesteuerten Giftbeschuß des Menschen. Mit seinen abgestumpften natürlichen Veranlagungen, die im gegebenen Augenblick überdeckt werden von scheinbarer Überlegenheit, glaubt er Herrschaft ausüben zu können mit chemischen oder biologischen Bekämpfungsmitteln. Ein einziges Kunstdüngerkorn allein kann schon das Leben in einem kleinen Fischbecken schlagartig auslöschen. Ungezählt aber sind die Tonnen Dünger, die jedes Jahr auf Feld und Flur ausgestreut werden. Dies geschieht keinesfalls mit böser Absicht, aber jedenfalls mit blindem Unverstand. Wen kümmert es was sich alsdann im Wiesengraben abspielt? Hohe Erträge stehen auf dem Spiel, das wissen wir, aber die

Natur muß dafür einen hohen Tribut zahlen. Die einzige Möglichkeit, diese Mißstände auszubügeln liegt in Kompensationsflächen, die künstlich geschaffen werden. Diese können in Privatgärten unter der Obhut eines naturverbundenen Menschen vorbildlich und zum all-

gemein besseren Verständnis, realisiert werden.

Der Aufruf der Umwelt- und Kulturministerien „Mir brauchen mei Dampelen an Weieren“, richtet sich zwar gezielter an die Gemeinden, doch im Privatbereich sehen wir eine weitaus größere Chance für wertvolle Kompensationssysteme, die ein Verbundnetz über das ganze Land ermöglichen. Es sei hier erwähnt, daß bereits 70% aller Feuchtgebiete hierzulande, nicht immer nutzbringend, zerstört worden sind.

Offene Wasserflächen inmitten einer Betonwüste angelegt, haben ökologisch gesehen sehr wenig Sinn und Wert, im Garten dagegen angelegt, ohne daß dabei eine mit Wasser durchtränkte Uferzone sein muß, sind ökologisch gesehen schon sehr interessant, aber die Bedeutung der Anlage im Sinne des Naturschutzes wächst quasi ins Unvorstellbare, je mehr Areal für Pflanzen aus dem Gebiet „Wasserstrand“ zur Verfügung gestellt werden kann. Da werden nicht nur seltene Pflanzen eine Vermehrungsmöglichkeit finden, da wird es wimmeln von Insekten, Falter, Vögel usw. . . . ein richtiges Eldorado der Natur. Obschon künstlich ange-

legt, wird es durchpulst und erobert vom vielfältigen Leben.

Eine 80 Zentimeter große Wasserfläche im Gartenbering genügt volllauf um Bade-, Trink-, ja sogar Reproduktions- und Überlebensmöglichkeiten zu schaffen. Wer natürlich mehr Platz zur Verfügung stellen kann, sollte dies ohne „Wenn“ und „Aber“ studieren, denn je größer das Angebot, desto schneller wird sich der ökologische Wert vergrößern.

Wer mehr über Wassergärten erfahren will, der wende sich vertrauensvoll an die Naturschutzorganisationen oder an die spezialisierte Naturgruppe „MEI NATUR EM T'HAUS“ an welche die AAT-GARTEN- und TEICHFREUNDE LUXEMBURGS angeschlossen sind (Tel. 59 22 81). In dieser Vereinigung haben sich jetzt nahezu 700 Gartenteichfreunde zusammen gefunden, um gemeinsam all die anfallenden Probleme und deren Lösungen zu studieren. (siehe Farbbild Nr 10)

Künstlicher Wasserlauf



Bild Nr 12:
Der Quell der unter drei Steinen hervorquillt (siehe SW-Bild Nr 13) ist perfekt und das im Hang ablaufende Rinnsal hat verschiedene Staustufen, damit bei ruhender Pumpe, der Wasserlauf nicht so schnell austrocknet.

Mit einer elektrischen Pumpe in Bewegung gesetzt, fließt Wasser über künstliches oder natürliches Gefälle.

(Erdaushub unbedingt nutzen - nicht wegtransportieren). Es werden ungeahnte **Erlebnismöglichkeiten**, Naturschutzbeobachtungen, ja sogar gezielter Naturschutz plötzlich Wirklichkeit.

ad B

Gesichtspunkt: Wasserfläche, zum Hausbering gehörend

b) Schwerpunkte:

Künstliche Feuchtzonen

Mit einer Folie ebenfalls abgedichtet, wie schon beim Wasserlauf, keinesfalls unbedingt in direktem Zusammenhang mit dem Teich, kann man gezielte Bodenverhältnisse schaffen, die jeder Pflanze individuelle Standorte erlaubt. Die Erde wird nur feucht gehalten. Wer einmal über die Fülle einer solchen Bepflanzungsmöglichkeit gelesen hat oder selbst dies erlebt hat, der allein weiß was gemeint ist. Mannigfaltige Zusammenhänge müssen im voraus bereits bekannt und irgendwie im Griff sein. Das Wissen kann durch Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten ständig erweitert werden. Da ist die Gesellschaft **AAT-GARTEN- UND TEICH-FREUNDE LUXEMBURGS** mit ihrer ständig wachsenden Mitgliederzahl, als Gesprächspartner bestens geeignet.

Künstliche Sumpfbzonen

Hier tritt das Wasser stellenweise ans Tageslicht, aber immer noch ohne direkten Zusammenhang mit dem Teich und auf dieser Unterlage gedeihen viele Pflanzen. Die Planung eines solches Beetes beschäftigt ungemein, speziell wenn man es der Natur abgucken will,

Künstliche Moorzone

Das ist wohl der höchste Schwierigkeitsgrad, den man in einem Wassergarten erreichen kann. Das gelingt nicht auf Anhieb. Dies ist eine Herausforderung für Spezialisten, Kenner und passionierte Wassergärtner, denn solch eine Anlage fordert volles Verständnis. Einfühlungsvermögen des Pflegers und die Herausforderung an die eigenen Möglichkeiten wachsen mit den Pflanzen und Tieren, die man in dieser Anlage pflegen will.

Den normalen

Wassergarten

kann man kurz mit einer Dorfmusik vergleichen. Es gibt einige gut besetzte Stimmen unter den Instrumenten. Mancher Musiker sticht hervor, doch von dem möglichen Symphonieorchester, das es anzustimmen gilt, bekommt man erst den Genuß, wenn man rundum die bestehende Wasserfläche eine Menge Platz zur Verfügung stellen kann für das potentielle Symphonie-

orchester, das alsdann aufspielen kann. (Siehe Farbbild Nr 11)

Der sozusagen optimale Genuß, den man so erleben kann, und dieser ist Stimulans allen Schaffens, soll im voraus vorprogrammiert werden. Wir erleben es immer wieder zu hören „Wenn ich das gewußt hätte, wäre die Anlage größer geworden“. Es heißt also **optimal** planen und dabei kann jedem Lernfreudigen geholfen werden. Die bereits oben erwähnte Gesellschaft **AAT-GARTEN- UND TEICH-FREUNDE LUXEMBURGS** organisieren jedes Jahr eine „Porte ouverte“ für alle Mitglieder. Damit erhält man die Möglichkeit sich umzuschauen, was da so alles läuft. Die **NATURAPLAKETTE** ist so ungefähr das höchste Ziel, das ein Naturfreund erreichen kann, wenn er dieser **NATURA-INITIATIVE** seine volle Aufmerksamkeit widmet.

Dies sollen keine leeren Worte sein. Man muß sich schon etwas umgesehen haben und mit „**NEULINGEN**“ wie angewurzelte Gartenzwerge sprachlos in einer perfekten Anlage gestanden haben um den richtigen Eindruck eines Wassergartens zu erleben.



Bild Nr 13:

Durch Gegenüberstellung von zwei Lösungen (siehe SW-Bild Nr 13 u. 14) einer künstlichen „Quelle“ kann der Laie schnell erkennen, welches die beste Lösung ist. Der erhöhte Einlauf ist unnatürlich. Durch Blendverpflanzungen an beiden Seiten hätte man vielleicht den Eindruck erwecken können, hinter diesem Steinhäufen, aus dem das Wasser hervorquillt, wäre die Landschaft eben höher gelegen.

Kritiker wissen nicht was es da zu sehen gibt andernfalls deren Kritik schnellstens verstummen würde. Ich sehe jedes Jahr Hunderte stauen und ausrufen: „Ich dachte in 10 Minuten hätten wir alles gesehen. Jetzt ist bereits über eine Stunde vorbei und es scheint mir erst ein Einblick in die Materie zu sein. Das hatte ich wirklich nicht geahnt.“

Die AAT beraten all ihre Mitglieder im Detail und halten diese mit einer Zeitschrift auf dem Laufenden. Bücher zum Thema werden besprochen und der Telefonberatungsdienst funktioniert über die Nummer 59 22 81, jeden Abend von 20.00 Uhr bis 22.00 Uhr.



Bild Nr 14

Welcher Laie weiß schon, daß es interessant ist spezielle Anlagen für die Kleinfischart zu gestalten (Bitterlinge, Stichlinge, Schneider usw.) oder Amphibien, sogar speziell für Kaltwasserschilddrüsen. Man sollte wissen, daß die geladenen Gäste sich niemals „selbstverständlich“ wohl fühlen. Das muß sich erst erweisen, ob man alles getan hat um die Gäste zu Dauergästen zu machen. Die Hingabe die in einer solchen Anlage verlangt wird, geht selbstverständlich über jenes Maß hinaus, das bekannt ist für Hund und Katze.

Wer dann auch noch seine Gäste beim Namen nennen kann, dem ist die Anlage wirklich nichts Fremdes, dem man bald den Rücken kehren wird.

Wenn man immer mehr über die Privatsphäre der Tiere und Pflan-

zen erfährt, dann wird dieser Gartenfleck zum Naturschauspiel, dann wird die Natur zum begreifenden Erlebnis, dann weiß man auf einmal, daß der Kleinfisch Bitterling in der ganzen Welt bekannt ist wegen seiner Symbiose, die er mit den Muscheln eingeht. *Rhodeus sericeus amarus* bedeutet für Amerikaner sowohl wie für die Chinesen, für Eskimo und für Afrikaner das Gleiche. Sie können mit diesem Namen etwas anfangen. Viele Einheimische kennen ihn nicht einmal unter seinem Luxemburger Namen: **DRECKSSCHLAPP** oder **DAIMCHEN**. Genau dieser Fisch ist hierzulande ausgestorben, obwohl er früher massenweise in der „Mere-

lerbaach“ vorkam. Man wird erfahren, daß dank der Anstrengungen der AAT, dieser Bitterling heute wieder in nahezu 100 Wassergärten schwimmt und sich da vermehrt. Man wird erfahren, daß dieser Fisch seine Eier in eine lebende Muschel legen muß und dieses nicht möglich ist, wenn nicht das Bitterlingsmännchen schon wochenlang vorher mit einem „kollegialen Schulterklopfen“ die auserwählte Muschel auf die Eiablage vorbereitet. Diese Muschel wird ihm alsdann den freundschaftlichen Dienst erweisen und die eigene Atemröhre, wie eine Herberge für etwa 60 Bitterlingeier zur Verfügung stellen . . . und wenn man dann weiß, daß auch diese Muschel unter komplettem Naturschutz steht und die AAT-Verantwortlichen durch eine besondere ministerielle Genehmigung die Möglichkeit erhielten, solche Mu-

scheln in der Natur zu sammeln, um den Mitgliedern der AAT im Gartenteich zu ermöglichen noch mehr Bitterlinge nachzuziehen, dann weiß man auch die Mitgliedschaft in einer solchen Vereinigung zu schätzen.

Ähnlich faszinierende Erlebnisse sind mit Pflanzen und anderen Teichbewohnern an der Tagesordnung und nur eine gutdurchdachte, ökologisch ineinander greifende Anlage, erquickt und berauscht den Pfleger und Gestalter, nicht nur während einer Saison. Nein, wer den ersten seriösen Schritt in dieses noch voller Rätsel steckende Gebiet wagt, wird bis an sein Lebensende wohl nicht mehr aus dem Wassergarten und seiner bezaubernden Welt herauskommen.

Um die Bedingungen des Reglementes für die NATURA-PLAKETTE zu erfüllen, sind nur 2 Quadratmeter einer solchen Feuchtzone erforderlich.

ad C

Gesichtspunkt: Grüne Fassaden (Mauern, Geländer, usw.) die zum Hausbering gehören

a) *Schwerpunkt:*

Kletterpflanzen

Das diesbezügliche Reglement verlangt, daß mindestens die Hälfte aller Fassaden, Mauern (also der nicht belebten Elemente) durch Kletterpflanzen begrünt oder wenigstens durch ausdauernde Pflanzen verdeckt werden. (Siehe Farbbild Nr 15)

Die Erfahrung zeigt uns, daß die absolute Notwendigkeit, Fassaden zu begrünen, nicht in vollem Ausmaß erkannt wird. Bei diesem Gesichtspunkt des Naturschutzes, fehlt es an überzeugenden Argumenten, die ich versuche hier kurz zu umreißen.

Zuerst führe ich die Gegenargumente an, die allgemein bekannt sind:

1. Die Kletterpflanzen zerstören den Fassadenputz;
2. Die grüne Wand beherbergt Spinnen und Insekten, kurz gesagt unbeliebte Gäste;

3. Es besteht keine Möglichkeit Pflanzen am Haus klettern zu lassen, weil keine Erde nahe genug an der Hauswand vorhanden ist.

ad Gegenargument 1)

Die in vielen Köpfen spukenden Bauschäden, durch begrünte Fassaden, sind Produkte reger Phantasie. Genaues, ja gründliches Wissen über das was sich wirklich an der Wand abspielt ist erforderlich.



A) Ranken



B) Blütenranke



C) Blütenranke



D) Blattranken



E) Luftwurzeln



F) Haftscheiben



G) Schlingbewegung



H) Dornen

- A) Einfache Ranke (vom Stiel aus)
 - B) Fliederblattranke (von der Blattspitze aus)
 - C) Blütenranke (von der Blüte aus)
 - D) Blattranke (das Blatt selbst windet)
 - E) Sproßranke mit Haftwurzeln (Luftwurzeln)
 - F) Sproßranke mit Haftscheiben
 - G) Schlinger
 - H) Aufstützer (Dornen, Klimmhasse, Stacheln)
- (Zeichnungen aus: The Principles of Gardening, Hugh Johnson)

Die Bildserie zeichnet 8 verschiedene Klettermöglichkeiten auf, die von der Natur entwickelt wurden. Kletterpflanzen hängen sich an andere Pflanzen oder sonstige Unterlagen, die sie als Stütze benutzen. Dies geschieht in vielfältiger Ingeniosität. Wenn sie aber von sich aus an den Fassaden klettern sollen, so können dies nur Pflanzen, die mit Haftwurzeln (E) oder mit Haftscheiben (F) sich selbst tragen. Der Rest

der Kletterpflanzen benötigt eine Stütze, in Form eventuell eines Drahtgitters oder sonst eines tragenden Systems, das dem jeweiligen Gewicht der Pflanze Rechnung trägt.

Für eventuelle Schäden könnten also nur die **selbsthaftenden** Pflanzen (E u. F) in Frage kommen. Alle anderen Pflanzen, die unter (A, B, C, D, G u. H) rangieren, kommen also bereits vorweg nicht in Betracht.

Von vermeintlichen Schäden ist bisher noch niemals etwas Zutreffendes berichtet worden, es sei denn man hat es bereits mit einer spröden Fassade zu tun, da könnten die Haftwurzeln der Pflanzen sich in den bereits befindlichen Spalten festkrallen, was aber eher zur Folge hätte, daß die Pflanze den Putz vom Abbröckeln bewahrt, weil ja die Verholzung davor wie ein Gitter wirkt, das durchaus im Stande ist einige Kilogramm schwere Fassadenbrocken festzuhalten! Zusätzlich wird das Blattwerk verhindern, daß Regen und Frost weiter an der Fassade nagen können, weil ja das Blattwerk wie ein schützendes Dach wirkt. Der Verwitterungsprozess, der durch Regen, Sonne, Frost und Luft in Gang kommt, wird durch das schützende Blattdach verlangsamt. Von Feuchtigkeit, die durch die Pflanze in das Gemäuer dringen sollte ist gar keine Rede. Die Pflanze wird von den Wurzeln herauf mit Feuchtigkeit versorgt, und wenn irgend etwas durch diese Haftwurzeln (das keine Saugwurzeln sind) geschehen sollte, dann könnte dies nur umgekehrt sein, nämlich, daß die Saugwurzeln (die saugen, um sich festzuklammern!) eventuell Feuchtigkeit aus der Fassade saugen würden. Das benötigte Wasser wird aber ausschließlich aus dem Wurzelbereich bis in die höchsten Wipfel gepumpt und deshalb sollten auch die Kletterpflanzen wenigstens 1 Meter von der Fassade entfernt gepflanzt werden, damit die Pflanze nicht in zu guter Drainage wächst, wo es immer an Feuchtigkeit mangelt. Außerdem hat unsere heutige Bauweise mit breitem überstehenden Dachwerk einen Nachteil für Pflanzen, die hinter der Traufe stehen. Sie müssen also in die Traufe, vielleicht genau unter der Dachrinne gepflanzt wer-

den, damit die Pflanze ständig, von oben, mit genügend Feuchtigkeit versorgt werden kann.

Wenn die Fassade nicht hoch ist, sollte man auch keine starkwüchsigen Kletterer anpflanzen, die allzusehr über das Dach wachsen können. Natürlich kann man sich da wehren indem man dies durch Schneiden verhindert. Es könnte nämlich sein, daß die Pflanzen sich unter den Dachziegeln einen Weg suchen, was zur Folge hätte, daß die Ziegel sich heben. Selten kommt es aber so weit und wir könnten mit einem Satz das bereits Aufgeführte resümieren:

Grüne Wände ergeben keine bautechnischen Schwierigkeiten an den Fassaden, im Gegenteil, der Blatterschutz bringt ungeahnte Vorteile.

(Siehe Farbbilder Nr 16 u. 17)

Das ganze Haus wird durch den Blatterschutz temperiert, was sich im Sommer ungemein günstig auf die Wohnqualität und auf das persönliche Wohlbefinden, besonders auf die Atmungsorgane auswirkt. Wohlbehagen gehört zur Lebensqualität und diese wollen wir ja verbessern. Ein zusätzlicher Aspekt sei nur aufgeführt, daß die tote monotone Architektur belebt wird, und es sei bemerkt, daß man nicht dem leidigen Zwang unterworfen wird, periodisch die Fassade mit dem in Mode gekommenen Wasserdruckstrahler abzublasen der insofern mehr Schäden hervorruft und einen Neuanstrich recht schnell fällig macht . . . was ebenfalls nicht im Sinne eines ökologischen Denkens ist.

Gerade diese Flächen stauen im heißen Sommer außergewöhnlich Hitze, wegen der enormen Speicherkapazität des Materials. Behaglichkeit ist aber nur dann möglich, wenn Temperatur, Luftfeuchte und Luftaustausch bestimmte Qualitäten aufweisen. Durch die Begrünung der Fassade werden negative Auswirkungen in klimaverbessernde umgewandelt. Schattenwurf der Blätter sowie Wasserverdunstung, auch durch die Blätter, entziehen der Umgebung Energie, was einen kühlenden Effekt zur Folge hat. Dazu findet auch eine Filterung der Luft statt, deren Staubpartikel sich

Fortsetzung Seite 18

Zum Schwerpunkt KLETTERPFLANZEN, für dessen Realisierungen sich noch manche Naturfreunde durchringen müssen, weil er als zu schwierig angesehen wird, wollen wir hier noch zusätzlich einige „unterstützende“ Informationen geben, die wir der beim Thema erwähnten Broschüre „MUT ZU GRÜNEN WÄNDEN“ entnommen haben.

Aus Unbehagen und Protest gegen das leb- und lieblose Alltagsgrau der Städte sind in den letzten Jahren hier und dort Wände und Fassaden bunt geworden: mit Pinsel und Farbe, spontan oder geplant, mit mehr oder weniger Geschick, mit meist hohem finanziellem Aufwand. Doch bunte Mauern bleiben aus Stein, gemalte Bäume atmen nicht.

Dabei lassen sich gerade Hauswände und Fassaden so einfach zu lebenden und blühenden Flächen machen - ohne große Planung, ohne Bauantrag, ohne Kostenvoranschlag und teures Geld: einfach durch Begrünung mit lebendigen Pflanzen.

Nichts an der Idee ist sensationell - höchstens die Normalität wäre erwähnenswert - denn damit wird nur altes bekanntes, in Vergessenheit geratenes Gedankengut aufgegriffen und nach neuer Überlegung praktisch verwendet. Genau und überall dort, wo Menschen woh-

nen und arbeiten: an einzelnen Wohnhäusern, an ganzen Wohnblöcken, an Bürobauten und Schulen, an Kaufhäusern und Fabriken, an Parkhäusern und Garagen.

Hin und wieder finden sich solch begrünte Bauten - Wohnhäuser in den Außenbezirken, Sozialsiedlungen aus der Zwischenkriegszeit, auch Fabrikgebäude aus der Gründerzeit. Meist ältere Gebäude, Bauten der jüngeren Vorgangeneit - und damit der überwiegende Teil unserer Städte - hingegen sind meist nicht mit Pflanzen bewachsen. Warum eigentlich?

Ist es die Sorge um die schöne Gebäudeform? Oder die Furcht vor Fliegen, Spinnen und Läusen? Vielleicht die Angst vor Bauschäden durch Pflanzen? Oder allein der Gedanke an einen zu hohen Pflegeaufwand?

Anliegen dieser kleinen Broschüre ist es, auf solche Fragen einzugehen. Sie soll zeigen, daß gerade die Naturbegabung einiger Pflanzen, auch die senkrechten Flächen einer Stadt mit Grün zu überziehen, mit vielen Vorteilen verbunden ist. Die Broschüre will Mut machen zu grünen Wänden, der ökonomisch sinnvollen und ökologisch wirksamen Alternative zur heute üblichen funktionalen Fassadengestaltung.

Welche Pflanzen eignen sich zur Fassadenbegrünung?



Waldrebe



Trompetenblume



Blauregen



Pfeifenwinde



Wilder Wein



Jelängerjeliaber



Knöterich



Kletterrosen



Waldrebe

KLETTER- UND SCHLINGPFLANZEN

über 10 m	Höhe	Wuchs	Kletterhilfe	Laub
Efeu – <i>Hedera helix</i>	bis 25 m	langsam		im
Knöterich – <i>Polygonum aubertii</i>	bis 15 m	schnell	x	so
Wilder Wein – <i>Parthenocissus quinquefolia</i>	bis 12 m	mittel	(x)	so
Wilder Wein – <i>P. tricuspidata</i> »Veitchii«	bis 15 m	schnell		so

5 bis 10 m	Höhe	Wuchs	Kletterhilfe	Laub
Anemonen-Waldrebe – <i>Clematis montana</i>	bis 8 m	schnell	x	so
Blauregen – <i>Wisteria sinensis</i>	bis 10 m	mittel	x	so
Gemeine Waldrebe – <i>Clematis vitalba</i>	bis 10 m	schnell	x	so
Kletterhortensie – <i>Hydrangea petiolaris</i>	5 bis 8 m	mittel	(x)	so
Pfeifenwinde – <i>Aristolochia macrophylla</i>	bis 10 m	mittel	x	so
Trompetenblume – <i>Campsis radicans</i>	bis 8 m	langsam	(x)	so
Weinrebe – <i>Vitis coignetiae</i>	bis 10 m	mittel	x	so
Weintraube – <i>Vitis vinifera</i>	bis 10 m	mittel	x	so

bis 5 m	Höhe	Wuchs	Kletterhilfe	Laub
Feuer-Geißblatt – <i>Lonicera heckrottii</i>	3 bis 4 m	mittel	x	so
Gold-Geißblatt – <i>Lonicera tellmanniana</i>	5 bis 6 m	mittel	x	so
Hopfen – <i>Humulus lupulus</i>	4 bis 6 m	schnell	x	so
Jelängerlelieber – <i>Lonicera caprifolium</i>	bis 5 m	mittel	x	so
Kletterrosen – Rosa-Arten	bis 5 m	mittel	x	so
Spindelstrauch – <i>Euonymus fortunei</i>	2 bis 4 m	langsam	(x)	im
Waldrebe – Clematis-Hybriden	2 bis 4 m	mittel	x	so
Winterjasmin – <i>Jasminum nudiflorum</i>	bis 3 m	langsam	x	im

SPALIEROBST UND BEEREN	Höhe	Wuchs	Kletterhilfe	Laub
Apfel, Birne, Brombeere, Kirsche ...	2 bis 5 m	mittel	x	so

HÄNGENDE PFLANZEN	Höhe	Wuchs	Kletterhilfe	Laub
Bocksdom – <i>Lycium halimifolium</i>	bis 2 m	mittel		so
Efeu – <i>Hedera helix</i>	2 bis 4 m	langsam		im
Wilder Wein – <i>Parthenocissus quinquefolia</i>	2 bis 3 m	mittel		so
Zwergmispel – <i>Cotoneaster dammeri</i>	bis 2 m	schnell		im

x: Kletterhilfe nötig (x): Kletterhilfe u. U. sinnvoll im: immergrün so: sommergrün



Echter Wein



Waldrebe



Geißblatt

Blüte	Standort	Pflanzung	Pflege und Besonderheiten
09–10 grünlich	○–● frisch		viele Formen, blüht erst im Alter gelegentlicher Rückschnitt tiefrote Herbstfärbung rot-orange Herbstfärbung
07–09 weiß	○–● nahrhaft		
05–06 grünlich	○● frisch		
05–06 grünlich	○● frisch		

Blüte	Standort	Pflanzung	Pflege und Besonderheiten
05–06 weiß	○● frisch	Wurzelfuß beschatten	rosa Blüten: Sorte »Rubens« im Sommer reichlich gießen silbrig-fedrige Fruchtstände bei Trockenheit gut gießen große Blätter, gut gießen bei Trockenheit gut gießen nicht essbar, rote Herbstfärbung essbar, jährlicher Rückschnitt
05–06 blau	○● frisch	langsameres Anwachsen	
07–09 weiß	○● frisch	Wurzelfuß beschatten	
06–07 weiß	● nahrhaft	langsameres Anwachsen	
05–06 braun	●● frisch	langsameres Anwachsen	
07–08 orange	○ nahrhaft	geschützter Platz	
05–06 grünlich	○● nahrhaft	geschützter Platz	
05–06 grünlich	○● nahrhaft	geschützter Platz	

Blüte	Standort	Pflanzung	Pflege und Besonderheiten
06–09 gelb-rot	● frisch		lange blühend, Blüten duften reichlich blühend interessante Früchte Blüten duften, rote Früchte viele Sorten, u. U. Winterschutz beste Sorten: »Radicans«, »Vegetus« besonders große Blüten, viele Sorten Winterblüher!
05–07 gelb	● frisch		
05–06 grünlich	● frisch	langsameres Anwachsen	
05–06 gelb-rot	● frisch		
06–08 diverse	● nahrhaft	gut angießen	
06–08 grünlich	●● frisch		
06–09 diverse	○● frisch	Wurzelfuß beschatten	
01–04 gelb	○●	geschützter Platz	

Blüte	Standort	Pflanzung	Pflege und Besonderheiten
05–07 diverse	○ nahrhaft	geschützter Platz	jährlicher Fruchtschnitt nötig

Blüte	Standort	Pflanzung	Pflege und Besonderheiten
05–09 lila	○	für alle:	verträgt gut Trockenheit, rote Beeren s. o. s. o. rote Beeren
09–10 grünlich	○–● frisch	ausreichend	
05–06 grünlich	○● frisch	große	
05–06 weiß	○–●	Pflanztröge	

05–08 gelb: Blütemonat und Farbe ○: sonnig ●: halbschattig ●: schattig

Fortsetzung von Seite 14

in den Blättern verfangen. Sie werden beim nächsten Regenguß wieder abgewaschen. Sauerstoffentwicklung, sowie der Kohlenmonoxidabbau werden aktiviert. Der Blätterschutz hält die Fassade trocken, was sicher deren Lebensdauer erhöht. Die Vorteile überwiegen, wenn man überhaupt von Nachteilen sprechen kann.

ad Gegenargument 2)

Die grüne Wand beherberge Spinnen und Insekten, kurzum unliebsame Gäste.

Ohne die notwendige Einsicht, ist diese Aussage nicht abwegig. Die grüne Wand gibt tatsächlich Spinnen und Insekten eine bedeutende Entfaltungsmöglichkeit und wird dabei zum insektizidfreien Nahrungsspeicher der bedrohten Vogelwelt. Ein Mauersegler braucht täglich 500 bis 1000 Insekten für seine Jungen. Bei dieser Perspektive wird jedem klar, daß der Vogelwelt rund um das Haus nicht nur ein geschützter Unterschlupf oder Nistplatz gewährt, sondern die Nahrungskammer mitgeliefert wird.

Was nun die Angst anbelangt, diese unliebsamen Gäste könnten ebenfalls ins Haus gelangen, scheinen mir die angebrachten Bedenken wirklich übertrieben und dies ebenfalls aus Unwissenheit. Auch Insekten müssen beständig auf Nahrungssuche gehen und auch welche finden um zu überleben. Das werden sie aber bestimmt nicht in unseren hygienisch (scheinbar) sauberen Häusern. Spinnen z.B. die Weberknechte, verirren sich manchmal ins Haus und werden dort ansäßig . . . nur weil sie da kleine Beutetiere finden . . . (über welche ich hier nicht ins Detail gehen möchte, es könnte manchem den Aufenthalt in seinen Polstermöbeln oder auf dem Tapisplain verleiden). Kurz gesagt, aus eigener Erfahrung weiß ich, daß da jede Angst übertrieben ist. Außerdem sorgen die in unseren Häusern gängig „wütenden Putzteufel“, daß jeder Eindringling bereits am Fenster „unschädlich!“ gemacht wird.

Für den Naturschutz überwiegt also selbstverständlich die persönliche, fürsorgliche Leistung zugunsten der anderweitig geschändeten Vogel- und Insektenwelt.

ad Gegenargument 3)

Dieser Einwand kann umgangen werden durch den Anbau einer Pergola, einer Veranda oder eines einfachen Bogens, über welche die Kletterer dann mit dazu beitragen die hohe Fassadenlinien zu brechen, was ein zusätzliches Element ins Blickfeld bringt.

Die Vorbereitung für eine „Grüne Wand“ sollte jedenfalls gründlich studiert werden. Nur wer selbst über die Ansprüche der gewählten Pflanzen im Bild ist kann für einen speziellen Bedarf eine passende Lösung finden. Es gibt gute Bücher, die das Thema behandelt haben. Die Beschäftigung mit Kletterpflanzen könnte übrigens zur Lebensaufgabe werden . . . denn allein bei der Gattung *Clematis* gibt es über 200 Arten, wozu z. B. *Clematis montana* eine Wuchskraft entwickelt, die über 15 Meter reicht. Warum zögern wir noch? Ein Giebel voller Blüten ist herrlich, ja ich möchte sogar behaupten, er kann atemberaubend schön sein.

Ich erinnere nochmals, machen Sie beim Pflanzen von solchen Kletterer nicht den Fehler und pflanzen diese zu nahe an die Hauswand. Wenigstens einen Meter müssen diese von der Hauswand weg gepflanzt werden, damit genügend Bodenfeuchte vorhanden ist, denn nahe an der Wand fehlt Feuchtigkeit, da zu gute Drainage vorherrscht und zu wenig Bewässerung von oben auf die Pflanzstelle kommt, die durch das Dach abgeschirmt ist.

Weiterführende Literatur: Broschüre: „Mut zu grünen Wänden“ kostenlos erhältlich bei: Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, 1000 Berlin.

Fachinformationen „Grüne Wände“ und „Grüne Dächer“ kostenlos erhältlich bei: Landwirtschaftskammer Rheinland, Endericher Allee 60, 5300 Bonn 1.

b) Schwerpunkt:

Schmuckpflanzen

Einjährige, sowie ausdauernde Beet-, Kasten-, Kübel- oder Trogpflanzen müssen vorhanden sein. (Siehe Farbbild Nr 18)

Manch einer wird sich die Frage stellen, was dieser Schwerpunkt mit dem Naturschutzgedanken zu tun hat. Ich versuche kurz zu erklären.

Jede zusätzliche Blüte im Garten, beim Haus, bedeutet zusätzliches Futterangebot für eine Heerschar von beflügelten und unbeflügelten Kostgängern. Die Nahrungskette beginnt auf der primitivsten Stufe, und die Zahl der Nutznießer wächst je nach Futterangebot, in unserem Fall in Form von Nektar, Pollen, Grünzeug usw.

Vögel, Amphibien, Säugetiere nehmen einen höheren Rang ein in der Nahrungskette. Hier bereits können wir sagen, daß eine sehr starke Vernetzung besteht im gegenseitigen Auffressen, zwecks der eigenen Reproduktion.

Da kann z.B. ein Maulwurf ja nur im Rasen überleben, weil das Nahrungsangebot vorhanden ist in Form von Futterquellen (für den Beobachter unsichtbar, aber trotzdem vorhanden . . . zu einer solchen Vorstellung sollte man in vielen Fällen kommen). Der Maulwurf ist von Natur ein Fleischfresser, er vertilgt also alles was der Mensch so als „Schädlinge“ bezeichnet. Er frißt in Notzeiten sogar die eigenen Artgenossen auf und bleibt niemals lange auf einem Gartenstück, wenn keine tierische Nahrung „nachwächst“.

Man sollte persönlich einmal eine Nahrungskette durchdenken, von den Pflanzen her, bis zum Endverbraucher Mensch. Man wird sofort erkennen wie kritisch es wird, wenn ein Glied in dieser Nahrungskette ausfällt.

Zurück zu den Schmuckpflanzen. Nach den sehr lehrreichen Studienreisen ins Ausland (Inzwischen sind es offiziell 12 geworden) haben die Leiter der Arbeitsgruppe „Mei Natur em t'Haus“ speziell in englischen Gärten so viel Neues gesehen, daß man ruhig behaupten kann, ihnen seien die Augen aufgegangen. Sie merkten, daß in unserem Land die Verschönerung der Anlagen zwar sehr fleißig zur Freude der Hausbewohner betrieben wird, doch wie einseitig dies bisher noch alles war konnte ich als Jurymitglied bei manchen Rundgängen durch Dorf und Straßen feststellen. (Siehe Farbbild Nr 19)

Ich will den Begriff „Phantasielosigkeit“ nur im Zusammenhang mit der Aussage verwenden: „Wir haben bislang nichts anderes gesehen, somit kann keiner dem anderen etwas vormachen“. Dabei verharren wir allzu sehr auf dem Alt-hergebrachten. Langsam jedoch verändert sich das Bild. Die individuelle Gestaltung nimmt ihren Lauf auch durch ein variationsreicheres Angebot in den Gärtnereien. Wenn hierzuland, wie in England verschiedenen Interessengruppen am Werk wären, die sich z.B. mit solchen Spezialitäten wie Alpine, Kakteen, Fuchsien, Gladiolen, Hosta und Hemerocallis, Iris, Efeu, Farne, Fleischfressende Pflanzen, Orchideen, Cyclamen, Blumenarrangements, Aurikel und Primeln, Begonien, Dahlien, Chrysanthemum, Duftnelken, Veilchen, Rosen, Duftwicken und noch so viele anderen abgeben, dann dürfte die Gestaltungsphantasie ebenfalls vielseitiger werden. Für all diese Spezialitäten gibt es spezialisierte Vereinigungen und man kann sich vorstellen, daß in all diesen Vereinigungen ein ungeheueres Wissen auf den speziellen Fachgebieten gesammelt wird, das jedem Interessenten zufließen kann. Sowa funktioniert zwar auch in unserem Land, aber bei weitem noch nicht wirkungsvoll genug, um ein breites Publikum zu erreichen. (Siehe Farbbilder Nr 20 u. 21)

In England, in dem Land wo dies bereits alles floriert, finden alljährlich hunderte von Fachausstellungen statt und dem Laien ist es kaum möglich, einen Gesamtüberblick zu erhalten. (Siehe Farbbilder Nr 27, 28, 29 u. 30)

Angesichts der fast kompletten Einseitigkeit hierzulande möchte ich auch den Versuch machen, ein neues Ufer anzusteuern . . . den **Troggarten**.

Man erlebt immer wieder, daß Leute der trostlosen Betonwüste oder der Schurraseneinöde zu entrinnen versuchen, aber nicht den richtigen Dreh finden. Mauersockeln die bisher kahl waren, sowie allzu aufwendige Plattenwege bieten sich an für die reizvolle Troggärtnerei. Die Auswahl an Pflanzen ist enorm. Das Angebot fast in jeder Gärtnerei, doch aus Unwissenheit werden die geeigneten Pflanzen zu anderen

Zwecken verwendet. Kaufen Sie doch einmal das Buch von Joachim Carl: „Miniaturgärten in Trögen, Schalen und Balkonkästen“ (ULMER). Da geht manchem Enthusiasten wirklich ein neuer Horizont auf. Um die Verbindung mit dem Naturschutz wieder herzustellen, möchte ich neben dem erhöhten Blütenzauber auch einen sicher bisher nicht bedachten Aspekt erwähnen, der in dem erst kürzlich erschienenen Buch der Royal Horticultural Society veröffentlicht wurde. „The Vanishing Garden“. Hier wird ganz gezielt aufmerksam gemacht, daß viele, ehemals oft besungene Gartenschönheiten bereits auf Nimmerwiedersehen verschwunden sind und die Gärtnereien aufgerufen werden unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß dieser Trend wieder gebremst wird. Und genau die Troggärtnerei kann einer Reihe von bedrohten alten Gartenpflanzen, eine neue Bleibe bieten. Nun fragt mancher, woher diese Tröge nehmen. Eigenbau öffnet viele Möglichkeiten. Diese werden in oben erwähnten Büchern von Ulmer genau beschrieben. Die Bilder sollen zeigen, wie man mit neuen Materialien auf Alt trimmen kann.

Bild 22 zeigt eine Reihe von U-Betonsteinen, die zu Trögen zusammengestellt wurden. Sie können aber auch in einer Reihe stehen, auf einem Sockel, damit der nötige Freiraum entsteht, der den Troganblick vermittelt. Die sichtbare Seite aller Elemente kann mit einem feinen Maschendraht überspannt werden, der in den Schlitzen innen und außen verknüpft wird. Zuerst wird eine Grundierungsschicht auf den glatten Gießbeton aufgetragen um einen besseren Hafteffekt zu erzielen, für die alsdann aufzutragende Schicht, die aus folgender Mischung besteht: 2 Teile feinsiebtes Sägemehl in lockerem Zustand, 3 Teile Moselsand sowie 2 Teile Normalzement. Diese Mischung wird am besten mit den Händen (Gummihandschuhe tragen) aufgetragen. Bereits nach kurzer Zeit verhärtet sich die obere Schicht, die dann mit dem Kopf des Meißels bearbeitet werden kann, damit das Ganze wie ein gemeißelter Trog aussieht. Bluff sagen Sie, ja aber niemand wird es diesem Trog nachsagen. Dann noch mit Buttermilch bepinselt und nach einigen Wochen bereits wuchern Moose und Flechten, daß einem al-

Bild Nr 22

Wenn der zur Verfügung stehende Raum zu klein wird, oder wenn man sich mit sehr seltenen alpinen Pflanzen zwecks Vermehrung abgeben will, dann sind Troggärten willkommen. Hier eine nicht alltägliche Kombination, die es ermöglicht in jedem Kompartiment eine spezifische, sogenannte arttypische Erdmischung zu verwenden. Die dicken Betonwände erfüllen denselben Zweck wie Felswände, die über Nacht die am Tag gespeicherte Hitze langsam wieder abgeben und für die benötigte Taufeuchtigkeit am frühen Morgen sorgen.



ten Trog dabei das Staunen kommt! Der Vorteil dieser U-Steine ist das größere Raumvolumen für gezielte Erdmischungen und Drainage. Die Bepflanzungsmöglichkeiten wachsen ins Ungeahnte.

So kann man auch erhöhte Troggärten oder Pflanztische anlegen, um die Schönheiten näher vor Augen zu bekommen. (Siehe Farbbilder Nr 23, 24, 25 u. 26)

ad D

Zusatzbewertung

Kompostierung

Es besteht kein Zweifel, daß der Privatmann einen großen Beitrag leisten kann zum Naturschutz, wenn systematisch alle organischen Haus- und Gartenabfälle gesammelt werden und im eigenen Garten kompostiert werden. Heute gibt es eine Menge mechanische Hilfen (Shredder) um den Abfall kompostierungsfertig vorzubereiten. Keinesfalls sollte man die ganze organische Masse ohne die nötige Einsicht auf einen Haufen schmeißen. Die Kompostierung erfolgt nur durch Sauerstoffzufuhr, die die für uns tätig werdenden Bakterien am Leben erhält. Es gilt also auch nicht einen Komposthaufen zu hoch (das heißt über 1,5 Meter) aufzubauen. Um die Sauerstoffzufuhr in den Komposthaufen zu gewährleisten, sollte man immer wieder sperrige Lagen (wie etwa Stroh oder Reisig) mit einbauen. Nach 12 Monaten kann, bei richtiger Behandlung, der ganze Haufen bereits als dunkelgefärbte, krümelige Erde für Gartenzwecke (Düngung und Mulchen) benutzt werden. Diese wertvolle Erde hilft einerseits wiederum die Gartenerde jedes Jahr neu mit organischen Mitteln zu beleben, was einen Teil von zusätzlicher Düngung einsparen hilft. Am wichtigsten ist aber, daß wertvolle Rohstoffe wiederverwertet werden und im Kreislauf der Natur in dem jeweiligen Biotop von Nutzen sind, denn die Bodenlebewesen sind das A und O eines gesunden organisch gepflegten Hausgartens.

Es gibt auch auf diesem Gebiet eine weiterführende Literatur. Garten- und Heim Luxemburg, die Stiftung

„Höllief fir t'Natur“ sowie die Natur- und Vogelschutzliga haben gemeinsam eine recht hilfreiche Publikation vom deutschen Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen übernommen, mit dem Titel „MEI NATUR AM GAARD“, welche man zum Preis von 150 Franken bestellen kann über das CCP 51131-12.

GESAMTÜBERBLICK

Das Reglement, wie man die NATURA-PLAKETTE erhalten kann, findet der Leser am Anfang dieser Broschüre. Die Beurteilung, ob man Punkte genug erhalten kann ist denkbar einfach. Jeder Interessent kann selber prüfen, ob er alle Bedingungen erfüllt, das heißt das Reglement ist unmißverständlich.

Für jeden Schwerpunkt, dessen Bedingungen man einwandfrei erfüllt, erhält man die minimale Punktzahl 15. Wenn man mehr bieten kann als für das absolute Minimum von 15 Punkte notwendig ist, kann man sich bis zu 20 Punkten steigern. Es gibt je Gesichtspunkt zwei Schwerpunkte.

Für alle Schwerpunkte zusammen, muß man also das Minimum von 90 Punkten erreichen. Durch die Zusatzfrage, betreffend die Wiederverwertung von Abfällen, kann man noch zusätzlich 10 Punkte sammeln. Also insgesamt 100 Punkte. Und genau 100 oder mehr Punkte muß man augenblicklich erreichen, um die Plakette zu erhalten. Wer glaubt diese Punktzahl erhalten zu können, sollte sich im Sekretariat der NATURA (Tel. 47 23 12) melden oder bei der Nummer 59 22 81.

Es werden dann die Prüfer der NATURA-Arbeitsgruppe MEI NATUR EM T'HAUS sich anmelden, um den Wahrheitsgehalt zu prüfen. Die Teilnehmer erhalten sofort Bescheid, ob sie alle Bedingungen erfüllen. Sollte es nicht mit den Punkten genügen, kann die Kandidatur natürlich wiederholt werden, wenn es sich z.B. darum handelt, daß die Mauern noch zuwachsen müssen.

Es soll noch prinzipiell wiederholt werden, daß es einstweilen noch sehr wenige Leute gibt, die alle Be-

dingungen erfüllen, doch wird dies sich im Laufe der Zeit ändern.

Mit der Schaffung dieses Ansporns für einen naturnahen Hausbering, ja sogar für die persönliche Naturschutzinsel, unter privater Aufsicht beim Haus, hoffen die Naturschützer dem Naturschutz im allgemeinen einen großen Dienst zu erweisen.

Die **NATURAPLAKETTE** wurde im Jahr 1984 ins Leben gerufen und konnte bisher an 11 Kandidaten vergeben werden:

1984 ging die Plakette an:

Norbert MELCHER
1, Wisegaessel - STEINSEL
123 Punkte

Emile THEISEN
22, Bellvue - STEINSEL
97 Punkte (Einführungstoleranz)

1985 keiner der Kandidaten erfüllt die Bedingungen.

1986 an:

Neckel KNOCH
18, Stackel - ETTTELBRÜCK
107 Punkte

Romain SAHR
3, rte de Luxembourg - HEISDORF
103 Punkte

Claude RECKINGER
3, rue de Noerdange
NIEDERPALLEN
102 Punkte

1987 an:

Marc REDING
44, rte de Reisdorf - BEFORT
109 Punkte

1988 an:

Sylvie HILGER
29A, rue Eich - LEUDELINGEN
123 Punkte

Henri REGENWETTER
44, rue du Bois — ZOLVER
123 Punkte

1989 an:

Marcel DÜHR
2c, rue Berg - HARLANGE
102 Punkte

Pierre KIRSCH
10, rue de Bertrange - MAMER
102 Punkte

Jules TIBOLT
32, rue de la Montagne
JUNGLINSTER
112 Punkte



Bild Nr 20 und 21: Schmuckpflanzen

Das in England so beliebte Border (Randbeet) beginnt hierzuland mehr Fuß zu fassen. Hier sollen die ausdauernden Stauden untergebracht werden. Dies erfordert einige Pflanzenkenntnisse und viel Liebe, denn ohne intensive Pflege geht es nicht. Dem Marktangebot entsprechend besteht keine Schwierigkeit einen 4 Meter breiten und 100 Meter langen Streifen in allen Farb- und Formvariationen zu bepflanzen. Um aber eine optimale Bepflanzung zu erreichen sollte man die hohen Pflanzen hinten, die mittleren davor und die kleineren in die vordere Reihe pflanzen. Die Blütenfolge, sowie die Farbenzusammenstellung sind höchst wirksame Kriterien, die zu immer neuem Planen und Umändern anregen.



Bild Nr 21

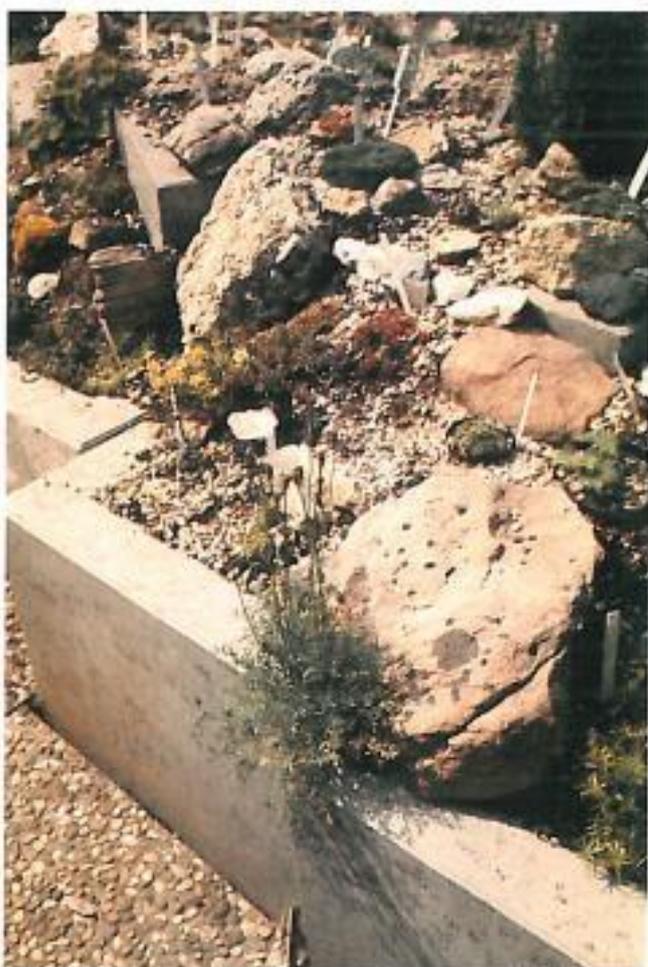


Bild Nr 23



Bild Nr 23, 24, 25 und 26: Trogkulturen
 Derselbe Troggarten wie auf Bild Nr 22, nach der Bepflanzung. Die meisten Pflanzen wurden aus Samen gezogen oder in spezialisierten Gärtnereien gekauft. *Sempervivum*, *Draba*, Zwergphlox, Edelweiss oder alpiner Mohn. Auf Bild Nr 24 wurde eine seltene Nelke zwischen dem Gestein angesiedelt. Auf Bild Nr 25 sind es Lewisien, die aus dem Colorado stammen, deren dicken Wurzeln sich nur in schrägen Felsspalten wohlfühlen. Dazu müssen die Wurzeln auf der Schattenseite, also auf der feuchteren und kühleren Seite der Steine wachsen. Wäre die Gesteinslage in die andere Richtung geneigt, das heißt, so daß die Sonne an den Fuß der Pflanze kommt, dann wäre der Erfolg nicht mehr so evident. Auf Bild Nr 26 sieht man einen geraden Trog, wo eben jeder Pflanze ihren Ansprüchen entsprechend ein Platz eingeräumt wurde. Damit erreichen wir bereits das Gebiet der Spezialisierung, die höchst interessant, sehr reizvoll, aber nicht mehr jedermanns Sache ist.



Bild Nr 26

Bild Nr 25



Bild Nr 27:
Die Pflanze befindet sich in einem Hängekorb. Es ist eine Glockenblume *Campanula fragilis* 'Juwel' die man nur im Sommer draußen lassen kann, denn sie ist nicht winterhart. Hier beginnt der Aufwand noch intensiver zu werden. Sie ist eine regelrechte Schmetterlingsbar, wie aus diesem Bild ersichtlich.



Bild Nr 28:
Es gibt weiterhin noch viele andere ausgefallene Möglichkeiten um sich mit Pflanzen abzugeben, wie zum Beispiel diese alte Traubenpresse, die vorzüglich bepflanzt wurde.



Bild Nr 29 und 30: Duftpflanzen

Hier wird nur ein Vertreter der Duftpflanzen vorgestellt. Es ist *Lonicera x heckrottii* das Duft-Geißblatt. Es erfüllt eine Menge von naturschützerischen Wünschen. Unansehliche Flächen können verdeckt werden. Sie bietet Nistmöglichkeiten, und wird von verschiedenen Insektenarten als Futterquelle benutzt. Zur Blütezeit wird der ganze Garten mit einem berausenden Duft durchströmt. Die Pflanze kann armdicke Äste entwickeln und man sollte vermeiden sie in Bäume klettern zu lassen, da sie bei Sturm soviel Luftwiderstand leisten, daß es meistens um den Baum geschehen sein wird.

